Neues Leben

Friedrich Bodenstedt

38. e 11b

Digitized by Google

Neues Leben.

Gedichte und Sprüche

von

Friedrich Bodenstedt.

Breslau.
Druck und Verlag von S. Schottlaender.
1886.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Frau Etatsräthin

Helene Donner

geb. Freiin von Schröder

in dankbarer Erinnerung an die schönen Tage von

Neumühlen

freundschaftlich zugeeignet

von

F. B.

Digitized by Google

Die schönsten Tage flieh'n am schnellsten,
Wie mir am Elbstrom auch geschehn,
Doch Herz und Geist lässt sie am hellsten
In der Erinn'rung auferstehn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Prolog.

Seite

Ein Traumbild 3

Erstes Buch.

Vorklänge.

Unsichtbare Wanderer 11
Rebenblüte 13
Ein Erinnerungsbild 15
Lied 17
Jugend und Alter 18
Die Frau 19
Verleumdung 21
Lebensziele 22
Das Leben 24
Der Tod 27
Auf der Reise 30
Draht und Dampf 31

Digitized by Google

Zweites Buch.

Aus der Thüringer Sommerfrische.

	Seite
Leis gleitet wie eine Schlange	35
Im Fichtenhain	37
Der Waldquell	39
Der Bach	41
Der Kirchhof	43
Die Menschheit zerbricht sich vergebens	45
Hell schimmern im frühen Morgenglanz	46

Drittes Buch.

Buch der Sprüche.

Das Wort ist ein Hauch	49
Jedes Menschen Fuß	49
„Ein Dichter sei der Spiegel seiner Zeit!“	50
Die Zeitung ist der Spiegel ihrer Zeit	50
Willst Du die Räthsel der Geschichte lösen	51
Wie des Herzens Glut	51
Ein Spruch der Weisheit bringt wenig Gewinn	52
Wir sind ein stat.liches Geschlecht	52
Unsichtbar blitzt aus enger Schranke	52
Die Zeit läuft hin und wir laufen mit	53
Der Mensch kann nichts Höh'res erstreben	53
Ach, oft, was die Sitten verfeinert	53
Sprich gut von Andern —	54
Wie Lichtgedanken im brütenden Hirn	54
Wir lernen uns selbst erst durch Andre verstehn	54

Digitized by Google

Seite

Eine Zauberin 55
Gieb Niemand ungebeten Rath 55
Jedweder von uns lebt leicht nach der Regel. 55
Freundlich ertrag' ich menschliche Schwächen 56
Begangene Thorheit 56
Die Menschen, denen seit früher Jugend 56
Aus bösen Jungen werden oft brave Männer 56
Kein größres Verbrechen 57
Seltsame Welt 57
Der Genius findet nirgends rechten Platz 58
Die Demut, die von wahrer Größe zeugt 58
Woher? Wohin? Wozu? 58
Wir glauben die Dinge zu kennen 59
Ob der Winter hinter dem Sommer herzieht 59
Ein Dunstgebild nur ist das Himmelszelt 59
Wie der Körper in den Särgen 60
Wir leben ein thierisches Leben 60
Der Zweifel will uns den Glauben 60
Wir sollen wahr sein 61
Diese knochenstarke Menschengestalt 62
Im Hauche zieht das Leben ein 62
Alter Wein 63
Was Recht und Unrecht ist 63
Gesetze sollen wie Mauern nützen. 65
Dies ist ein Mann nach dem Gesetze 64
Zu mächtigen Berghöh'n. 64
Dies goldene Komma am Abendhimmel 64
Nichts, was ich mit den Augen gewahre 65
Willst Du geistreich erscheinen 65
Die Weisen nennen das Erhab'ne Gott. 66
Gar leicht verliert der Blick sich in der Ferne 66
Jungfräulich rein flockt vom Himmel der Schnee 66

Digitized by Google

Seite

Bewegt oft ſtand ich am bekränzten Sarg 66
Manche Woge hat mich geſchaukelt 67
Im Glauben und Lieben 67
Weder kleine Leute noch große Herrn 68
Glüht Dein Herz von Liebesglück 68
Das Leben iſt eine Bürde 69
Armuth bei Redlichkeit 69
Auf dieſem kreiſenden Erdenrund 69
Wenn Weisheit ſich mit Schönheit paart 70
Willſt Du gelobt ſein 70

Viertes Buch.

Sonette.

Was uns zum Himmel machen kann die Erde 73
Es kann der Menſch nichts außer ſich erkennen 74
Wir leben hier ein wanderliches Leben 75
Ob wir uns in Egyptens Hieroglyphen 76
Erwarte Nichts, und Manches wirſt Du finden 77
Florenz 78
In Terni 79
Bei den Waſſerfällen 80
Römiſcher Frühling 81
Ein Blick vom Kapitole 82
Rom 83
Neapel 84
Aprilſtürme 85
Lugano I 86
Lugano II 87
Ein Fremdling war ich lange dem Sonett 88

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Balladen und Erzählende Dichtungen.

	Seite
Ein Grab am Wiesenbach	91
Der Gottlob	94
Vater und Sohn	100
Cabreras Mutter	110
Ein Weihnachtsabend im Försterhaus	114
Seliges Sterben	119
Mutter und Tochter	121
Die blühende Insel	125
Der rasende Derwisch	127

Sechstes Buch.

Aus Italien.

Fontana Trevi	131
Rom	134
Auf dem palatinischen Hügel	136
St. Peter	138
Neros Geist	140
Im Amphitheater von Pompeji	142
Pästum	145
Wahn und Welt	147

Siebentes Buch.

Gedächtnißblätter.

Meiner Frau zum Geburtstage	155
Beim Tode eines Freundes	158
Zum 28. September 1883	159

Digitized by Google

Seite

Emanuel Geibel 163
Hans Makart 166
Die Weihnachtszeit 168
Zur Jahreswende 170

Achtes Buch.

Verschiedene.

Uplos-Zichy 175
Peter der Große auf dem Sterbebett 179
Beim Grabmale Heinrichs des Löwen 185
Im Donauland 188
Christus 191
Der Koran 192
Aus der Krankenstube 195
Traumbild 198
Mondnacht 200
Die Natur und der Mensch 201

Digitized by Google

Prolog.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Traumbild.

Der Traumgeist führte mich in eine Wüste,
Die meine Augen nie zuvor gesehen,
Und wo doch Alles so vertraut mich grüßte,
Als säh' ich längst Bekanntes neu erstehen —
Nur daß ich durch die Luft geflogen kam
In's Wüstenland, erschien mir wundersam,
Da schauernd noch mein ganzer Bau erbebte,
Von Allem, was ich in der Luft erlebte.

Ich wußte nicht, was mich emporgehoben
Und über Land und Meer trug ohne Schwingen;
Weit höher schwebt' ich als die Wolken oben,
Mir war, als hört' ich schon die Engel singen
Im Himmel, ein Gefühl von Seligkeit
Kam über mich, doch fast zu gleicher Zeit
Fuhr's lähmend, wie ein Blitz, mir in die Glieder,
Aus Himmelshöh'n zog's mich zur Erde wieder.

Digitized by Google

Vergebens rang ich, oben mich zu halten,
Mir war's, als ob dort eine Stimme riefe:
„Folg' nicht der Erde finſt'ren Truggewalten,
Nur einmal kommt Erlöſung aus der Tiefe!"
Doch ob ich auch aus allen Kräften rang
Nach oben, ſchaudernd vor dem Untergang:
Ich ſollte keine Himmelsluft mehr trinken,
Die Kraft verſagte, ich begann zu ſinken.

Schnell ſchoß ich abwärts, wie vom nächtigen Himmel
Ein Sternſchuß, in die grenzenloſe Leere,
Doch hemmte bald ein ſchwarzes Dunſtgewimmel
Den Sturz, ich ſchwamm in einem Wolkenmeere,
Vor Kälte bebend, ringsum finſt're Nacht.
Da flammt es plötzlich auf und dröhnt und kracht
Mit ohrbetäubend donnerndem Getöſe,
Als ob der ganze Weltenbau ſich löſe.

So zwiſchen Schwefelglut und Finſterniſſen,
Von immer ſich erneu'nden Schreckgeſtalten

Digitized by Google

In wildem Wirbel hin- und hergerissen,
Erlag ich den unheimlichen Gewalten,
Und als ich mein Bewußtsein wiederfand,
Lag ich bei Sternenschein im Wüstensand,
Die Oede war von Nebeln leicht umsponnen,
D'rauf schienen Sterne, hell wie kleine Sonnen.

Nie sah ich solche Sternenglut wie diese:
So mild und rein, als säh ich Augen leuchten
Der seligen Geister aus dem Paradiese,
Die alles Erdenweh aus mir verscheuchten.
In heiliger Andacht schaut' ich himmelwärts
Und Frieden kam in's wildbewegte Herz,
Ich fühlte: Höheres konnte mir das Leben,
Als es im Augenblick mir bot, nicht geben.

Da scholl mir eine Stimme in die Ohren:
„Im Flug' konnt'st Du den Himmel nicht erreichen
Und siehst, in seligem Anschau'n ganz verloren,
Jetzt nicht, wie seine Sterne schon erbleichen."

Digitized by Google

— Wer bist Du? — fragt ich, wundersam berührt.
„Ich bin der Traumgeist, der Dich hergeführt,
Doch mächtig nur bei Nacht, den Tag muß meiden,
Es dämmert schon, und ich muß von Dir scheiden.“

— O, bleib' noch — rief ich — laß mich Alles wissen,
Verlaß mich nicht, bis es beginnt zu tagen,
Noch ist das Kleid der Nacht nicht ganz zerrissen
Und Du kannst viel in wenig Worten sagen.
In dieser wunderbaren Sternennacht
Bin ich zu einem neuen Sein erwacht;
Des Räthsels Lösung meines Flugs und Falles
In dieser Nacht bedeutet für mich Alles! —

„Ich bin — sprach er — ein Ausfluß und ein Spiegel
Der höchsten Schöpferkraft im Weltenrunde,
Doch nur die Bilderschrift auf ihrem Siegel
Darf ich abspiegeln, und in nächtiger Stunde
Dem Geist der Menschen, der nach Höh'rem strebt,
Als was im Kleid von Staube um ihn lebt,

Digitized by Google

Ein Führer sein, sich völlig loszuringen
Vom Körper und zum Höchsten aufzuschwingen.

Ich führte Dich durch grenzenlose Räume
Empor zu Himmelshöh'n auf luftigen Bahnen,
Und was Du sahst in meinem Reich der Träume,
Ließ Dich noch Höh'res, Unsichtbares ahnen.
Dem Thoren ist der Traum ein Wahnbild nur,
Den Genius führt er auf des Ewigen Spur:
Wer je ein schönes Traumbild festgehalten
Mit Künstlerhand, schuf ewige Gestalten.

Die Herrschergeister, Seher und Propheten,
Die Bildner alle, die geschaffen Großes,
Die Götter selbst, zu denen Völker beten
Voll heiliger Scheu — sind Kinder meines Schooßes;
Denn nichts kann Großes in der Welt entsteh'n,
Was nicht der Geist zuvor im Traum geseh'n;
Will Gott der Menschenwelt sich offenbaren,
Muß er mit mir herab vom Himmel fahren.

Digitized by Google

Die Nacht erſchließt die Blüten an den Bäumen,
Die Frucht kann erſt in ſonnigen Tagen reifen . . .
Die Nacht iſt hin; ich darf nicht länger ſäumen,
Schon glüh'n im Oſt des Morgens Purpurſtreifen.
Leb wohl! und laß Dir jeden ſchönen Traum
Wie eine Blüthe ſein am Lebensbaum:
Ob Würmer nagen und ob Stürme wüten,
Wird manche Frucht doch reifen aus den Blüten."

Digitized by Google

Erstes Buch.

Vorklänge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unsichtbare Wanderer.

So leis und langsam naht ein Wandrer
Wie an der Uhr der Zeiger schleicht;
Am Ziel begegnet ihm ein andrer,
Vor dessen Blick er scheu entweicht.

Unsichtbar sind die Wandrer beide
Wie reine Luft, und doch getrennt,
Daß man sie deutlich unterscheide
Wie man verschieden sie benennt.

Das Zeitmaß aller Kreaturen
Der Erdenwelt bestimmt ihr Lauf,
Sie drücken ihres Wandels Spuren
Den Sternen selbst am Himmel auf.

Digitized by Google

Sie ſind's, die unſre Schritte lenken
Durch's Reich des Dunkels und des Lichts
Und wecken unſern Geiſt zum Denken —
Sie ſelber aber denken nichts!

Sie müſſen gleiche Bahnen wandern,
Doch bilden nie ein freundlich Paar,
Das eine wird getrennt vom andern:
Das alte Jahr vom neuen Jahr.

Digitized by Google

Rebenblüte.

Dies iſt die Zeit wo am Rheine die Reben blühn,
Rings von Roſengluten die Gärten glühn
Und zitternd im Strome ſpiegeln ihr Bild
Die Berge mit Burgen und Rebengefild.

Die Wogen ziehn weiter, das Bild bleibt beſtehn,
Das Feſte muß ſchwankend im Strome ſich ſehn
Solange der Himmel ſein Auge nicht ſchließt
Und eine Woge ſich hinter der andern ergießt.

Früh ging ich hinaus am ſonnigen Tag,
Hörte Dampfgeziſche und Wellenſchlag,
Sah Boote mit ſchimmerndem Segeltuch
Und Wandrer mit Stockſchirm und Reiſebuch.

Digitized by Google

Auf den Dampfern drängt sich's in buntem Gewirr,
Am Ufer klingen Lieder und Gläsergeklirr,
Doch still an den Bergen und Hügelreihn
Saugen die Reben den Segen der Sonne ein.

Sie stehn wie Soldaten in Reih' und Glied,
Im schlichtgrünen Rock, ohne Unterschied
Als des inneren Adels, der erst sich erschließt
Wenn ihr Blut zum Heile der Menschheit fließt.

Digitized by Google

Ein Erinnerungsbild.

Ich ging an einem trüben Tag
Durch's grüne Rheingefilde,
Am Weg ein Mägdlein knieend lag
Vor einem Heiligenbilde.

Gerührt vom Anblick blieb ich ſtehn
Am nahen Hügelhange —
Nur Haar und Rücken konnt' ich ſehn
Und eine bleiche Wange.

Sie kniet, den Kopf zur Bruſt geſenkt,
Gefaltet ihre Hände . . .
Da plötzlich ſpringt ſie auf und lenkt
Den Blick empor zur Blende —

Digitized by Google

Daraus in reinem Himmelsglanz
Das Gnadenbild jetzt leuchtet,
Das trüb noch eben blickte, ganz
Von Nebeldunſt befeuchtet.

Ich ſah ſie vor dem Bilde ſtehn
In ſonniger Verklärung,
Als wär' ein Wunder ihr geſchehn
Dem Glauben zur Bewährung.

Die Augen ſtrahlten reines Glück,
Friſch glühten ihre Wangen,
Als ſie vom Gnadenbild zurück
Kam leichten Schritts gegangen.

Ich wanderte noch weit umher
Durch's grüne Rheingefilde,
Doch ſah kein ſolches Wunder mehr
Wie vor dem Heiligenbilde.

Digitized by Google

Lied.

Wenn Deine Stimme mir
Klagend und klangvoll tönt,
Hüpft mir das Herz
Wie ein Vöglein im Käfig.

Wenn Deiner Augen Glut
Mir in die Seele ſtrahlt,
Wird ſie ſo hell
Wie der ſonnige Himmel.

Von dieſer Wunderwelt
Hebt ſich der Schleier ganz,
Du biſt darin
Mir das holdeſte Wunder!

Digitized by Google

Jugend und Alter.

Als ich jung war, ſang ich voll Jugendluſt
So harmlos wie Amſel und Meiſe,
Meine Schmerzen trug ich geheim in der Bruſt,
Zu klagen war nicht meine Weiſe.

Nun ich alt bin, mach' ich's noch ebenſo,
Zwar die Täuſchung der Jugend beſteht nicht:
Nur ſelten noch ſtimmt ein Menſch mich froh,
Doch die Jugend des Herzens vergeht nicht.

Auch der alte Baum blüht wie der junge geblüht,
Doch er kennt kein verjüngend Erinnern
Wie der Menſch, deſſen Auge noch Funken ſprüht
Verſinkender Gluten im Innern.

Digitized by Google

Die Frau.

Die Kunſt zeigt höchſte Schönheit leiblich
Als Frau in ihrem Heiligthum,
Und was der Volksmund nennt „echt weiblich!“
Gilt als der Frauen höchſter Ruhm.

Nach außen drängt zu voller Wirkung
Des Mannes ungeſtüme Kraft,
Derweil in häuslicher Bezirkung
Die Frau ſtillwaltend ſorgt und ſchafft.

Sie iſt der Kinder Hort und Segen,
Er iſt's, der Alles ſtützt und nährt;
So kommen beide ſich entgegen
Zu einem Glück, das ſie verklärt.

Was ruhmbegierig hohen Strebens
Der Mann auch zu erringen meint:
Die Frau bleibt Krone alles Lebens,
Wo ſie als echte Frau erſcheint.

Nicht als kampfwüthige Amazone;
Denn wie der Roſe gab Natur
Ihr Waffen nicht zu Trutz und Hohne:
Zu ihrem eignen Schutze nur.

Und wie es keinem Mann zum Preiſe
Gereicht, heißt er „ein weib'ſcher Mann“,
So löſt die Frau in gleicher Weiſe
Als „Mannweib“ ihres Zaubers Bann.

Digitized by Google

Verleumdung.

Mehr Unheil, als der Sturm im lauten Grimme,
Der nicht verhehlt, daß er Zerstörung bringt,
Weckt schleichender Verleumdung leise Stimme,
Die wie ein Gift durch's Ohr zum Herzen dringt.

Der besten Menschen Schwächen leicht erkennend,
Des Argwohns Wecker, Schürer und Betäuber,
Vertrau'n und Liebe tödtend, Freunde trennend,
Ist der Verleumder schlimmer als ein Räuber.

Der Räuber muß beim Raub sein Leben wagen,
Doch der Verleumder treibt ein feiges Spiel,
Und seine Bosheit kennt kein höhres Ziel
Als Glück und Leben Andrer zu zernagen.

Digitized by Google

Lebensziele.

Von unſren Windeln bis zum Todtenhemde
Wie oft im Leben wechſeln wir die Hülle!
Wir fühlen uns in dieſer Welt wie Fremde,
Beut ſie auch flüchtiger Freuden uns die Fülle,
Gewährt ſie Keinem doch ein dauernd Glück.
Ein tiefes Heimweh glüht in allen Herzen
Und lenkt den Blick bald vorwärts, bald zurück.
Der Menſchheit Jammer iſt nicht wegzuſcherzen,
Er blickt uns an mit ſchmerzensmüden Augen
Die ſtarr ſich gegen Tod und Leben ſträuben,
Kein Mittel will zu ſeiner Heilung taugen,
Was helfen ſoll, dient nur ihn zu betäuben.
Die Erde nährt die Kinder ihres Schoßes
Nicht mütterlich beſorgt in gleicher Weiſe;
Im Guten thun die Großen meiſt nur Großes
Wenn's ihnen ſelbſt gereicht zu lautem Preiſe.

Digitized by Google

Das wahre Mitleid ſchleicht auf leiſen Sohlen
Zum Haus des Armen und zum Bett des Kranken,
Um Noth zu lindern, nicht um Dank zu holen;
Denn ſeinem eignen Schickſal möcht' es danken,
Das wohlzuthun die Mittel ihm gegeben.
Fremd bleibt der Mangel wie der Ueberfluß
Dem Glück im wechſelvollen Menſchenleben:
Nur Lieb' und Wohlthun bieten Glücksgenuß
Bis ſich der heimwehkranke Geiſt nach Ruhe
Sehnt aus der Welt fremdartigem Gewimmel:
Den Zweifler lockt als Ziel die dunkle Truhe,
Den Gläubigen zieht's empor zum lichten Himmel.

Digitized by Google

Das Leben.

Ich bin die große
Unſichtbare Kraft,
Die aus ewigem Schooße
Vergängliches ſchafft,
Im Ackerbrodem
Und Meeresodem
Geſtaltend webt,
In Blumendüften
Und Hauch aus Grüften
Nach oben ſtrebt.
Doch leid- und luſtlos,
Mir ſelber bewußtlos
Wirkt meine Gewalt;
Ich kann mich nur ſehen,
Doch nicht verſtehen
In fremder Geſtalt:

Digitized by Google

In Menschen und Affen,
In Löwen und Laffen,
In Wald und Wild,
In allem Gewimmel
Das sich regt unterm Himmel
Als Lebensgebild.

Blind ist mein Walten,
Ich kann nicht gestalten
Nach eigenem Sinn,
Kann auch nicht sehen
Lebendiges erstehen
Zu fremdem Gewinn.
Denn in leiblicher Schranke
Lebt's Keinem zu Danke
Beim gewaltigen Zwang
Des Triebes nach Nahrung,
Zu des Leibes Bewahrung
Vor immer dräuendem Untergang.

Es nährt sich vom Marke
Des Schwächern der Starke
In der gierigen Welt,

Digitized by Google

Und auf- und abwärts
Geht's immer grabwärts
Für Wurm und Held.

Stets neue Hüllen
Mit Leben zu füllen,
Zu neuem Zerfall
Im endloſen All,
Muß ich wogen und wehen
Ohne Raſt und Ruh,
Und kann ſelbſt nicht verſtehen
Woher und wozu?

Digitized by Google

Der Tod.

Ich bin das Ende
Vergänglichen Scheins,
Ich bin die Wende
Urewigen Seins.

Ich komme zu lösen
Die Guten und Bösen
Aus Lebensnoth;
Allen Jammer auf Erden,
Unheil und Beschwerden
Bannt mein Gebot.

Bald nah' ich verstohlen
Auf leisen Sohlen
In stiller Nacht,

Wo am Bette des Kranken
In trüben Gedanken
Die Liebe wacht.

Bald komm' ich in Stürmen,
Wo Wogen ſich thürmen
Ueber Mann und Maſt —
Bald in Donner und Gluten,
Wo Helden verbluten
Im Schlachtfeld — zu Gaſt.

Ich löſe die Bande
Des Ruhms und der Schande
Vom Lebenslauf,
Ich drücke mein Siegel,
Als der Wahrheit Spiegel,
Jedwedem auf.

Die Feigen durchbeben
Vor mir das Leben
In Furcht und Groll;

Digitized by Google

Die Muthigen ſchauen
Auf mich von Vertrauen
Und Hoffnung voll.

Ich bringe Befreiung
Aus ird'ſcher Entzweiung
Von Sein und Schein,
Des Böſen Enthüllung,
Des Guten Erfüllung
Im wahren Sein.

Das Leben iſt mein Ernährer
Und ich bin des Lebens Verklärer.

Digitized by Google

Auf der Reise.

Nicht schattenlos im Sonnenschein
Geht Dir des Tages Schönheit ein;
Auf dunklem Grund kommt sie gezogen
In Sturmgewölk und Regenbogen,
Verfinstert bald den Himmel ganz
Und zeigt ihn bald voll Glück und Glanz,
Verhüllt sich hinter Wolkenschleiern
Ein Auferstehungsfest zu feiern,
Das uns in wenigen Minuten
Mehr herzerfreuende Bilder beut,
Als in den schattenlosen Gluten
Die Sonne über Wüsten streut.

Draht und Dampf.

Der gesprächigste und gesuchteste Rath
In der Welt ist heut der elektrische Draht.
Er wirkt Wunder, die Alles überragen
Was verlautet von alten Wundersagen,
Spricht unter dem Wasser mit Feuerzungen,
Hält mit Feuerarmen die Erde umschlungen,
Zieht Gluten aus donnernden Wasserstürzen,
Hat Macht, die längsten Wege zu kürzen,
Kraft, Wärme, Töne und leuchtende Helle
Durch die Länder zu tragen mit Blitzesschnelle.
Doch den Menschen bleibt er unterthan,
Die ihm gezogen seine Bahn
Und fester auf seine Treue bauen
Als sie einander selber vertrauen.

Digitized by Google

Eh' die Wunder der Elektricität
Sich zeigten in ganzer Majestät,
Ward in diesem erleuchteten Jahrhundert
Der Dampf als mächtigste Kraft bewundert;
Der Dampf hat heute nicht mehr Kraft
Als immer ihm war zu eigen,
Doch zwingt ihn heute die Wissenschaft,
Den Nutzen der Kraft zu zeigen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Aus der Thüringer Sommerfrische.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leis gleitet wie eine Schlange
Der Bach durch's Wieſenthal,
Hell klingt vom Hügelhange
Der Heerdenglocken Choral.

Dufthauchende Fichten dunkeln
Thurmhoch durch's Himmelsblau,
Die Strahlen der Sonne funkeln
Und glitzern im Morgenthau.

Hoch ſteht ein Haus am Wege,
Das macht mit Buſch und Baum
In mir Erinnerung rege
An einen Jugendtraum.

Digitized by Google

Seit mich's hieher zu wandern
Zum Erſtenmale trieb,
Gewann ich keinen andern
Wie dieſen Ort ſo lieb.

Da folgt' ich Deinen Spuren,
Du, in der Gottnatur
Von allen Kreaturen
Mir ſchönſte Kreatur!

Digitized by Google

Am Fichtenhain.

Hier, ganz vom Lärm der Welt geſchieden
Auf Bergeshöh'n, im Fichtenhain,
Wie athm' ich dieſen heiligen Frieden
Des Walds in tiefen Zügen ein!

Die hohen, ſchlanken Stämme ragen
Wie Tempelſäulen auf zum Licht,
Das durch die Wölbung, die ſie tragen,
In mildgedämpftem Schimmer bricht.

In dieſer feierlichen Stille
Entfliehn die Stunden wie im Traum,
Als ob ein Zauberborn hier quille,
In Duft auflöſend Zeit und Raum.

Digitized by Google

In frischem Grün die Augen baden,
Das Herz vergißt des alten Wehs,
Leicht schwebt der Fuß auf glatten Pfaden,
Braun wie der Rücken eines Rehs.

Da plötzlich huschten dunkle Schatten
Mit feuchtem Hauch her durch das Grün,
Dazwischen sah ich auf den Matten
Und Stämmen Purpurstreifen glühn . . .

Ich schritt hinaus zum Wald, doch lange
Noch folgte mir sein Zauber nach,
Und bei des Tages Untergange
Ward in mir die Erinn'rung wach:

In keinem Urwald fremder Zonen
Fand ich die Weltvergessenheit
Wie unter diesen Fichtenkronen
In heim'scher Waldeseinsamkeit.

Digitized by Google

Der Waldquell.

Beim Quell im Bergwald ſitz' ich nieder,
Der zwiſchen Moos und Wurzeln quillt,
Er ſpiegelt Wald und Himmel wieder
Und zeigt mir auch mein eig'nes Bild.

Doch nicht wie ich's in ſeinem Spiegel
In meiner Jugendzeit geſeh'n!
Sein eig'nes Bild blieb wie ein Siegel
Klar ausgeprägt in mir beſteh'n.

Aus grünen Blättern wurden gelbe
Seitdem in manchem ſtürm'ſchen Jahr;
Der Quell im Wald blieb ſtets derſelbe,
Doch ich bin nicht mehr der ich war.

Mein Auge nimmt, wie ſeines, täglich
Viel neue Bilder in ſich auf,
Er aber läßt ſie leicht beweglich
Vorüberzieh'n in raſchem Lauf.

Digitized by Google

Die Nacht erzählt ihm nichts vom Tage,
Gleichwie der Tag nichts von der Nacht, —
Erinn'rung weckt ihm keine Klage,
Er weiß nicht, ob er ſchläft, ob wacht.

In immer friſcher Segensfülle
Quillt er aus dunklem Erdengrund
Und Leben weckend, ohne Hülle
Wie Luft und Licht, giebt er ſich kund.

Er macht den Wald zum Heiligthume,
Sein Odem wirkt wie Schöpferhauch,
Labt Hirſch und Vogel, Baum und Blume
Und manchen müden Wandrer auch.

Noch heute weht ein Hauch von Frieden
Aus ſeinem Segensmund mich an,
Wie einſt, da ich von ihm geſchieden
Und weite Pilgerfahrt begann.

Digitized by Google

Der Bach.

Vor meinem Fenſter rauſcht ein Bach
Durchſichtig bis zum Grunde;
Ich ging dem Lauf der Wellen nach
In früher Morgenſtunde.

Ich ſah ſie zwiſchen dem Gartenland
Auf ſteinigem Grunde rinnen;
Viel Wäſcherinnen knieten am Rand
Und wuſchen im Bach ihr Linnen.

Ihr Mund hielt auch dabei nicht Ruh,
Ich hörte ſie kichern und plappern.
Dann rauſchte der Bach der Mühle zu,
Da gab es ein Plätſchern und Klappern.

Digitized by Google

Nun thalwärts zog zum Wieſengrün
Der Bach in luſtigen Sprüngen,
Im Wellgeſchäum und Funkenſprüh'n
Sich ſchimmernd zu verjüngen.

Bald wieder glatt wie Spiegelglas
Lag er im grünen Bette;
An beiden Rändern mähten Gras
Die Schnitter um die Wette.

Ich ging zum ſchattigen Tannengrund —
Zu heiß ward mir's allmälig —
Da fand ich ein Pärchen Mund an Mund
In ſtummer Andacht ſelig.

Ich aber wandte kurzgefaßt
Schnell heimwärts meine Schritte;
Ich weiß: ein unwillkomm'ner Gaſt
Iſt in ſolchem Bunde der Dritte.

Digitized by Google

Der Kirchhof.

Ich ging zum nahen Waldgehege,
Ein Kirchhof lag auf meinem Wege;
Die Pforte stand offen, ich trat ein,
Sah grüne Gräber in langen Reih'n;
Auf Kreuzen und Steinen stand zu lesen
Was die Begrabenen einst gewesen,
Wie liebreich, tugendhaft und wacker,
Wahre Himmelssaat für den Gottesacker.

Doch nicht in Halme schießt die Saat,
Die man in dumpfe Särge that
Und anvertraut der feuchten Erde,
Daß sie ein Fraß der Würmer werde.
Wohl besser ist's, in Glut verlodern
Als in der schmutzigen Erde modern.

Digitized by Google

Des Menſchen Leben iſt Feuer und Rauch,
Es kommt im Hauch und vergeht im Hauch.
Wir leben um geläutert zu werden
Im Kampfe mit dem Schmutz auf Erden
Und nicht, um wieder in Schmutz zu verſinken
Wenn wir den Kelch des Todes trinken.
Zur Tiefe neigt ſich das Leben im Schlamme,
Zum Himmel ſteigt die läuternde Flamme . . .

So dacht' ich, als ich vom Friedhof kam
Und meinen Weg zum Bergwald nahm,
Um wieder zu athmen reine Lüfte
Nach dem verderblichen Hauch der Grüfte.

Digitized by Google

Die Menschheit zerbricht sich vergebens
Den Kopf an den Räthseln des Lebens.

Den Weg zum Grabe finden
Die Sehenden wie die Blinden.

Der Eine sucht in der Truhe
Nichts als die ewige Ruhe.

Der And're möchte im Staube
Nicht ganz und gar vergeh'n:
Zum Trost wird ihm der Glaube
An seliges Aufersteh'n. —

Digitized by Google

Hell ſchimmern im frühen Morgenglanz
Weiße Häuſer in grüner Berge Kranz.
Tiefe Ruhe herrſcht rings; es iſt Sonntag heut,
Zur Kirche ruft jetzt fernes Glockengeläut,
Und zugleich aus den Höfen in meiner Nähe
Erhebt ſich ein vielfaches Hahnengekrähe,
Als riefe ein Hahn dem andern zu:
Wer kräht am ſchönſten, ich oder Du?

Digitized by Google

Drittes Buch.

Buch der Sprüche.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Das Wort ist ein Hauch,
doch kann man es wägen;
Der Hauch wird zum Wort
erst wenn wir ihn prägen,
Und wie das geschieht,
bringt's Fluch oder Segen!

2.

Jedes Menschen Fuß im Lebenslauf
Wirbelt den Staub von Jahrtausenden auf:
Der Eine schüttelt ihn ab mit Verachtung,
Dem Andern wird er zum Stoff der Betrachtung.

Digitized by Google

3.

„Ein Dichter sei der Spiegel seiner Zeit!“
So tönt ringsum die alte Mahnung wieder,
Doch nur den Abglanz der Vergangenheit
Und höh'rer Ahnung spiegeln echte Lieder.

Die Gegenwart zeigt stets ein wirres Bild,
Rein wirkt nur ein verklärendes Erinnern.
Ob ruhig schlägt sein Herz, ob stürmisch wild:
Der Dichter sei der Spiegel seines Innern!

4.

Die Zeitung ist der Spiegel ihrer Zeit,
Sie dient der Menschen täglichem Bedürfniß
Und zeigt im Bild von Habgier, Mord und Streit,
Die Menschheit mit sich selber in Zerwürfniß.

Wo Ruhm aus blutigem Boden wächst, da bucht
Auch der Zerstörung Helden die Geschichte —
Doch reine Stimmung, höhern Aufschwung sucht
Man in sich selbst nur oder im Gedichte.

5.

Willſt Du die Räthſel der Geſchichte löſen,
Beachte, wie die meiſten Menſchen ſind:
Zu ſchwach zum Guten und zu feig zum Böſen,
Mit offnen Augen für die Wahrheit blind.

Doch bildſam zeigt zu jedem großen Werke
Sich jedes Volk, wenn ihm ein Herrſchergeiſt
Erweckt wird, der durch überleg'ne Stärke
Zu hohem Ziel die Menge mit ſich reißt.

6.

Wie des Herzens Glut
Sich im Auge verräth!
Wie macht heißes Blut
Unſ're Zunge beredt!

Wenn dann der Verſtand
Den Zügel nicht führt,
Gar leicht wird ein Brand
Uns zum Unheil geſchürt!

Digitized by Google

7.

Ein Spruch der Weisheit bringt wenig Gewinn,
Schlägt nicht ein warmes Herz darin;
Er soll nicht blos die Weisheit künden:
Er soll auch die Liebe zu ihr entzünden!

8.

Wir sind ein stattliches Geschlecht
Voll Sinn für Wahrheit, Ehr' und Recht,
Die Töchter züchtig, stark die Söhne,
Doch dickbehäutet für das Schöne.

9.

Unsichtbar blitzt aus enger Schranke
Ein welterleuchtender Gedanke,
Und oft Jahrhunderte vergehen
Eh' wir die rechte Wirkung sehen.

Digitized by Google

10.

Die Zeit läuft hin und wir laufen mit,
Doch die Zeit hat einen so raſtlosen Schritt,
Daß Keiner von uns ihr auf die Dauer
Zu folgen vermag; daher unſ're Trauer!

11.

Der Menſch kann nichts Höh'res erſtreben
Im Kampfe mit Sorge und Noth,
Als ein gutes Gewiſſen im Leben
Und einen guten Namen im Tod.

12.

Ach, oft, was die Sitten verfeinert,
Hat das Herz verſteinert
Und getödtet die Liebe!
Oft ward der Firniß der Bildung
Zur blanken Umſchildung
Gemeiner Triebe!

Digitized by Google

13.

Sprich gut von Andern — und die gute Kunde
Bleibt für die Hörer nur ein leerer Schall;
Sprich schlecht — und jedes Wort aus Deinem Munde
Weckt tausendstimmigen Widerhall.

14.

Wie Lichtgedanken im brütenden Hirn
Zieh'n dunkle Furchen auf leuchtender Stirn,
So zeugt von Feuer der schwärzliche Rauch
Und die Leuchte des Himmels wirft Schatten auch.

15.

Wir lernen uns selbst erst durch Andre verstehn,
Kein Mensch kann sein Bild ohne Spiegel sehn,
Doch nur ein Thor wird — sieht er hinein —
Stets mit sich selber zufrieden sein.

Digitized by Google

16.

Eine Zauberin hatte mich einſt bekehrt,
Da erkannt' ich zuerſt mein eignes Weſen:
Meines Lebensbuches ganzen Text
Konnt' ich in ihren Augen leſen.

17.

Gieb Niemand ungebeten Rath,
Er könnte, wenn befolgt, mißglücken,
Und Dir legt man die Schuld der That
Als ſchwere Laſt dann auf den Rücken!

18.

Jedweder von uns lebt leicht nach der Regel
Solang ein günſtiger Wind treibt ſeine Segel;
Doch nur, wer auch in Sturm und Meerestoben
Die rechten Bahnen einhält, iſt zu loben.

Digitized by Google

19.

Freundlich ertrag' ich menſchliche Schwächen;
Oft, wo ſie fehlen, wohnt das Verbrechen.

20.

Begangene Thorheit zu bereuen
Nützt nur, wenn wir ſie nicht erneuen!

21.

Die Menſchen, denen ſeit früher Jugend
Das Glück die Wege gebahnt im Leben,
Glauben nicht leicht an der Anderen Tugend
Die auf dornigen Pfaden zur Höhe ſtreben.

22.

Aus böſen Jungen werden oft brave Männer,
Die ſich herrlich im Kampfe des Lebens entfalten,
Trotz der Zweifler, die ſich für Menſchenkenner
Und die Menſchen für unverbeſſerlich halten.

Digitized by Google

23.

Kein größres Verbrechen giebt es auf Erden
Als im Banne unſeligen Vorurtheils
Verirrten zu kreuzen die Wege des Heils
Und in der Gefahr ſie noch mehr zu gefährden!

24.

Seltſame Welt, die immer danach fragt
Was Dieſer oder Jener dazu ſagt,
Wenn Menſchen ihre eig'nen Wege wandern
Und Einer nicht ſo ausſieht wie die Andern!

Des Menſchen Werth iſt ſeine Eigenart,
Die ſich in That und Urtheil offenbart;
Der Hohlkopf nur füllt ſich mit fremder Meinung
Bei jeder ungewöhnlichen Erſcheinung.

Digitized by Google

25.

Der Genius findet nirgends rechten Platz,
Doch wo er wandelt, schafft er Platz für Viele;
Wohin er greift, da hebt er einen Schatz,
Und was er pflanzt, gedeiht wie Saat am Nile.

26.

Die Demut, die von wahrer Größe zeugt,
Ist jene nicht, die Bettlernacken beugt.
Den Glücklichen ehrt demutvoller Sinn,
Beim Unglück wohnt die Demut ohnehin.

27.

Woher? Wohin? Wozu? die alte Frage
Erneut sich in der Welt mit jedem Tage
Wie Sonnenauf- und Sonnenuntergang:
Sie hüllen beide sich in Dunst und Schimmer
Und gleichwie sie verschleiert sich uns immer
Die Antwort, unser ganzes Lebenlang.

Digitized by Google

28.

Wir glauben die Dinge zu kennen
Wenn wir sie verschieden benennen,
Doch statt der Erkenntniß im Leben
Ward uns nur Ahnung gegeben.

29.

Ob der Winter hinter dem Sommer herzieht
Oder der Sommer hinter dem Winter,
Es ahnt der Mensch, wohin er sieht:
Ein Höheres wirkt dahinter!

30.

Ein Dunstgebild nur ist das Himmelszelt
Mit Sonnen-, Mond- und Sternenlicht umwoben,
Und doch: was giebt es Schöneres in der Welt
Als diesen blauen Dunst, mit Licht von oben?

Digitized by Google

31.

Wie die Körper in den Särgen
Kann der Geist in Schrift sich bergen,
Um nicht spurlos zu vergehn:
So, wie aus lebendigem Munde,
Giebt die Schrift stets neue Kunde
Von des Geistes Fortbestehn.

32.

Wir leben ein thierisches Leben
Wenn wir uns nicht geistig erheben
Bis uns der Geist thut zu wissen:
Der Mensch fängt erst an beim Gewissen!

33.

Der Zweifel will uns den Glauben,
Der Glaube den Zweifel rauben;
Sie bekämpfen als wüthige Hasser
Einander wie Feuer und Wasser.

Digitized by Google

Schwer iſt, wie das Gute vom Böſen,
Der Glaube vom Wahne zu löſen,
Und dem Gläubigſten ſelbſt wird nur Frieden
Durch ein gutes Gewiſſen beſchieden!

54.

Wir ſollen wahr ſein, aber wer es iſt,
Gilt als ein ſchlechter Unterthan und Chriſt
Wenn er nicht weiß die Wahrheit einzukleiden,
Daß ſie von Täuſchung ſchwer zu unterſcheiden.

Seit Chriſtus, der die Wahrheit ſelber war,
Für ſie geſtorben, bringt ſie ſtets Gefahr.

Der Geiſt der Lüge ſteht im Lebensbuch
Verzeichnet als der Menſchheit höchſter Fluch,
Allein wer für die Wahrheit ſtirbt, der lebt
In Wahrheit fort, auch wenn man ihn begräbt.

Digitized by Google

35.

Diese knochenstarke Menschengestalt
Als Herrscherbild auf dem Erdenrunde,
Trotzt nicht so lange der Zeiten Gewalt
Wie ein Wort des Lebens aus Menschenmunde:
Ein Jahrhundert ruft es dem andern zu,
Wenn der Geist längst modert in Grabesruh.

36.

Im Hauche zieht das Leben ein,
Im Hauche zieht es aus,
Dann wird das klappernde Gebein
Zum unbewohnten Haus,
Derweil der Geist, der sich erhebt
Zum Lichte, leuchtend weiterlebt.

Digitized by Google

37.

Alter Wein hat andres Feuer
Als unausgegohren neuer.
Das Gefäß macht nicht den Wein
Und der Wein nicht das Gefäß,
Doch wenn das Gefäß nicht rein,
Wird der Inhalt demgemäß,
Und der Wein, das Kind der Sonne,
Schmeckt nach Flasche oder Tonne.

38.

Was Recht und Unrecht ist, kann Jeder
Auch ohne Studium der Rechte wissen;
Denn besser lehrt es das Gewissen
Als der Professor vom Katheder.

39.

Gesetze sollen wie Mauern nützen
Leben und Eigenthum zu schützen,
Doch innerhalb der Mauern geschehen
Mehr Sünden als wir außerhalb sehen.

Digitized by Google

40.

Dies iſt ein Mann nach dem Geſetze,
Der größte Gauner im ganzen Land,
Ein Aal, der immer entſchlüpft dem Netze:
Die Maſchen ſind ihm genau bekannt.

41.

An mächtigen Berghöh'n führen krumme Pfade
Und oft auch zu den Höh'n im Menſchenleben;
Nur in der Ebene wandelt glatt und grade
Wem Schwingen nicht zu hohem Flug gegeben.

42.

Dies goldene Komma am Abendhimmel
Glüht zwiſchen zerriſſener Wolken Gewimmel,
Das von des Tages Sturm und Wettern
Erzählt in arg verwiſchten Lettern.

Darüber in grauer Ferne
Schimmern vereinzelte Sterne
Wie aus der Aſche die Funken
Eines Feuers, das ſchon verſunken.

43.

Nichts, das ich mit den Augen gewahre,
Hat so große Kraft wie das Unsichtbare.
Unsichtbar kommt der Sturm gezogen,
Der Meeresfluten thurmhoch hebt,
Die stärksten Schiffe auf den Wogen
Zerschmettert und im Meer begräbt;
Doch wehrt sich gegen seine Tücke
Der Vogel, Wurm, sogar die Mücke.

44.

Willst Du geistreich erscheinen,
Mußt Du Alles verneinen
Was man als groß und erhaben preist;
Doch, hast Du wirklich im Kopfe Geist,
So wird Dir selbst aus den kleinsten Dingen
Erhab'nes und Großes entgegenspringen.

Digitized by Google

45.

Die Weiſen nennen das Erhab'ne Gott,
Die Thoren treiben mit Erhab'nem Spott;
Von eig'ner Wichtigkeit ſtrotzt jeder Wicht:
Daß Höh'res als er ſelbſt lebt, faßt er nicht.

46.

Gar leicht verliert der Blick ſich in der Ferne,
Wo wir verſchwommen Alles rings gewahren:
Nur in dem Leuchten ſchöner Augenſterne
Kann uns der Himmel ganz ſich offenbaren.

47.

Jungfräulich rein flockt vom Himmel der Schnee,
Den ich bald als Schmutz in den Gaſſen ſeh'.

48.

Bewegt oft ſtand ich am bekränzten Sarg,
Der eines theuren Lebens Hülle barg,
Doch tiefer noch bewegt am Traualtar
Wo Liebe nicht des Bundes Seele war.

Digitized by Google

49.

Manche Woge hat mich geſchaukelt,
Manches Traumbild mich umgaukelt
Auf der ſchwanken Lebensflut —
Mancher Fächer hat mich umfächelt
Und geſchürt im Herzen Glut —
Manche Lippe mir gelächelt,
Die ſchon längſt im Grabe ruht!

50.

Im Glauben und Lieben giebt's nie
volle Klarheit;
Die Welt dreht ſich zweifelnd um Irrthum
und Wahrheit.
Auf Erden ſcheint Wahrheit von
Täuſchung untrennbar
Und nur wie der Blitz aus der
Wolke erkennbar.

Digitized by Google

51.

Weder kleine Leute noch große Herrn
Vernehmen die Stimme der Wahrheit gern;
Auch dem schönen Geschlecht gefällt sie nicht
Wenn sie in ernstem Tone spricht.
Die Narrheit allein versteht mit Lachen
Den Menschen die Wahrheit gefällig zu machen;
D'rum hat mancher Weise sich närrisch gestellt,
Damit sie nicht völlig verschwind' ans der Welt.

52.

Glüht Dein Herz von Liebesglück,
Halt es vor der Welt zurück:
Neid steht immer auf der Lauer
Und nur stummes Glück hat Dauer.

Doch singt schön Dein Lied von Leid,
Wahrt es sicher Dich vor Neid
Und die Welt freut sich von Herzen
Deiner tiefempfundenen Schmerzen!

Digitized by Google

53.

Das Leben iſt eine Bürde,
Die ſchwer zu tragen mit Würde
Wenn am Herzen gemeine Sorge nagt,
Die nicht nach Deinem Werthe fragt,
Sondern wie eine kecke Dirne
Dir kam als ungebetener Gaſt,
Zu erforſchen mit frecher Stirne
Nicht was Du biſt: nur was Du haſt.

54.

Armuth bei Redlichkeit
Iſt vieler Menſchen Loos;
Wo das Gewiſſen weit,
Wird leicht der Reichthum groß.

55.

Auf dieſem kreiſenden Erdenrund
Werden uns zwei Arten von Menſchen kund:
Die, welche Böſes und Gutes zu ſcheiden wiſſen,
Und ſolche, die gar nichts von Beiden wiſſen.

Digitized by Google

56.

Wenn Weisheit sich mit Schönheit paart,
Schlägt keins von Beiden aus der Art:
Weisheit soll Sinn für Schönheit nähren
Und selbst durch diese sich verklären.

57.

Willst Du gelobt sein, mußt Du loben
Den, der Dich lobt, — sonst ist es nichts
Mit aller Schönheit des Gedichts:
Kork und Kritik schwimmt immer oben.

Viertes Buch.

Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was uns zum Himmel machen kann die Erde
Auf kurze Zeit, sind liebe Menschen nur:
Kein blauer Bergsee, keine blühende Flur,
Kein liebliches Geläut der Alpenheerde —

Kein Gletscher, dessen Gipfel die Beschwerde
Des Aufstiegs lohnt durch Blendwerk der Natur,
Läßt im Gemüt so dauernd lichte Spur
Wie lieber Menschen freundliche Geberde.

Nicht blos von junger Leidenschaften Gluten,
Auch von bewährter Freundschaft bleibt ein Glanz,
Der jede Stätte einstigen Glücks verklärt.

Das Glück im Leben zählt nur nach Minuten,
Sie bieten Blumen zum Erinnerungskranz:
Wer ihn nicht windet, war des Glücks nicht werth.

Digitized by Google

Es kann der Mensch nichts außer sich erkennen,
Was ihm die innere Stimme nicht verkündet;
Gewaltiger als Glut vom Blitz entzündet,
Sind Gluten die in unserm Geist entbrennen.

Wir wissen nicht, wo sich die Mächte trennen
In uns und außer uns, wo sie verbündet,
Wo einzeln wirken, noch wie sie begründet
Im Weltall sind, noch wie sie zu benennen.

Noch mehr als Sonnenglanz aus Himmelsferne
Lockt uns das Leuchten schöner Augensterne,
Die himmelhoch uns Herz und Geist erheben.

Der Blitz trifft einzeln tödtlich aus der Wolke,
Ein Geistesblitz schlägt ein im ganzen Volke,
Nicht um zu tödten, sondern zu beleben.

Digitized by Google

Wir leben hier ein wunderliches Leben!
Sobald wir unser Dasein wahrgenommen
Und wissen wie wir in die Welt gekommen,
Sehn wir auf's Neu von Dunkel uns umgeben.

Man sagt uns: Niemand kann den Schleier heben
Der Zukunft, denn sie liegt vor uns verschwommen,
D'rum kann uns nur der Blick nach rückwärts frommen,
Dem Licht in dunkler Vorzeit nachzustreben.

So fallen wir vom grünen Laub in's gelbe,
Zu lernen, daß auch dies einst grün gewesen
Bis es der Sturm der Zeit vom Baum gerissen.

Und unsre Kinder lernen dann dasselbe:
In aller Weisheit Büchern steht zu lesen,
Daß eitel Blend- und Stückwerk unser Wissen.

Ob wir uns in Egyptens Hieroglyphen,
Die Veden Indiens, die Mysterien Bel's,
Ob in die heiligen Schriften Israel's,
Ob in die Suren des Koran vertiefen,

Die größ're Glaubenswunder noch verbriefen
Als jenes von der Flut des Wunderquells,
Den Mosis Stab einst schlug aus Horeb's Fels;
Ob wir von aller Weisheit Quellen triefen:

Wir finden Höheres nicht, wie wir auch suchen,
Als Christi Mahnungsworte, die mir immer
Die größten aller Menschenworte dünchten:

Liebt eure Feinde, segnet die euch fluchen,
Thut Armen Gutes ohne Prunk und Schimmer,
Und eure Augen laßt von Reinheit leuchten!

Digitized by Google

Erwarte Nichts, und Manches wirſt Du finden,
Das überraſchend kommt Dich zu erfreuen,
Sei's, alter Zeit Erinn'rung zu erneuen,
Sei's, Blumen Dir zu neuem Kranz zu winden.

Erwarte Viel, und wie von rauhen Winden
Jählings umwölkt wird Dir der Himmel dräuen,
Und jeden Strahl, die Wolken zu zerſtreuen,
Siehſt Du, Dein Hoffen höhnend, wieder ſchwinden.

Oft ſah ich in der Jugend Wanderjahren
Sich meinen Himmel der Erwartung trüben,
Als Stern der Hoffnung nur ein Irrlicht funkeln.

So lernt' ich nie vor Täuſchung mich zu wahren,
Noch weniger, mich in Geduld zu üben
Und ſelbſt im Alter tapp' ich noch im Dunkeln.

Digitized by Google

Florenz.

Seh' ich das zierliche Geschlecht von heute
Hintrippeln zwischen hohen Burgpaläſten,
Des Mittelalters mauerſtarken Veſten,
Die oft in wildem Kampf der Feind bedräute —

Wie klein erſcheinen mir die artigen Leute
Hier neben großer Vorzeit Ruhmesreſten,
Die unter Kampf und Sturm ſoviel des Beſten
Und Schönſten ſchuf, das je die Welt erfreute!

In Marmorbildern unter freiem Himmel
Führt neben Michel Angelo hier Dante
Den Chor erlauchter Geiſter von Florenz.

Chriſtfeſtgeläut rief laut das Volksgewimmel
Zur Kirche, während ich in's Freie wandte
Den Schritt, wo Alles grünte wie im Lenz.

An Cerni.

Dein denk' ich, Tacitus! der uns're Ahnen
Der Welt geſchildert mit ſo hellem Ruhme,
Daß aller Tugendglanz im Römerthume
Verblaßte vor der Tugend der Germanen.

Du wollteſt Rom zu neuem Aufſchwung mahnen; —
Als welk geworden ſeines Lebens Blume
Im Fieberhauch verſumpfter Ackerkrume,
Da zeigt'ſt Du ihm des echten Ruhmes Bahnen

In deutſcher Frauenzucht und Männertugend . . .
Hier, auf der Stätte Deiner erſten Jugend,
Weih' ich Dir ſcheidend dies Erinnerungsblatt;

Denn vor der Thür hält ſchon der Vetturino,
Der zu den Waſſerfällen des Velino
Mich führen ſoll aus Deiner Vaterſtadt.

Bei den Waſſerfällen.

Die friſche Luft ſchien wie vom Duft gewürzt
Aus dem Orangenhain, durch den wir kamen,
Als wir den Weg zum Felſenthale nahmen
Wo der Velino tief zur Nera ſtürzt,

Und rauhe Felskoloſſe weich umſchürzt
Mit Glanzgeweben, flatternd in dem Rahmen
Des grünen Thals, wo er nach wunderſamen
Luftſprüngen donnernd ſeine Laufbahn kürzt.

Doch ſterben kann er nicht; denn kaum verloren
Im Verabett, ſieht er ſich neugeboren
Hoch auf dem Felſenthron, dem er entſprungen.

Sprühwolken ſteigen ſchimmernd auf zum Himmel
Aus ſeiner Wogen ſchäumendem Gewimmel,
Und unten hallt's und ſchallt's von tauſend Zungen.

Römiſcher Frühling.

Ein ſchöner Traum nur iſt der Lenz im Norden:
In ſeiner Blüthenüfte Wonneſchauer
Miſcht Wehmut ſich ob ſeiner kurzen Dauer,
Sein Lied verhallt in klagenden Accorden.

Hier aber, an den immergrünen Borden
Des Tiber weckt der Frühling keine Trauer,
Friſch überblüht er Flur, Buſch, Baum und Mauer,
Doch nur ein Bundsgenoß iſt er geworden

Beſtändiger Blüthenmächte, die im Süden
Zu blühn und Frucht zu tragen nie ermüden,
Wo Nord und Süd im Blumenhauch ſich miſchen.

O, könnten ſo die Völker ſich verbünden,
Des Nordens Geiſt für Schönheit zu entzünden,
Durch nordiſche Kraft den Süden zu erfriſchen!

Digitized by Google

Ein Blick vom Kapitole.

Ich sah auf Rom hinab vom Kapitole:
So friedlich lag die Stadt der Sieben Hügel,
Als ob der römische Adler seine Flügel
Zum Schlaf gestreckt und träumend Athem hole.

Der Frühling kam zu ihr auf leiser Sohle,
Nicht — wie ich's einst hier sah — den Fuß im Bügel,
Zum Kampf gerüstet, mit verhängtem Zügel:
Rom ward der Menschheit Friedensmetropole.

Lorbeer und Veilchen grüßen hold einander
Wie Myrth' und Palme, Ros' und Oleander.
Nie werd' ich dieses Zauberbild vergessen!

Fern blauten Berghöh'n her in feinen Linien,
Vor mir erhoben sich grünschirmige Pinien
Und schwarze, thurmhochragende Cypressen.

Digitized by Google

Rom.

Rom, alten Heldenthums zerfallene Bühne!
Mir iſt, wenn ich die Trümmerwelt durchſchreite,
Als bringe jeder Fußtritt eine Saite
Zum Nachklang aus dem Spiel von Schuld und Sühne.

Dein Odem war ſchon Fäulniß, als dich kühne
Barbaren niederſchmetterten im Streite,
Doch durch das Kreuz gewannſt du eine zweite
Weltherrſchaft bald, daß neu dein Lorbeer grüne.

Aus deinen Römern wurden Italiener,
Aus deinen Heiden wurden Nazarener,
Der heilige Petrus ward dein Glaubensheld.

Durch Päpſte, zu der Kirche Hort berufen,
Und Künſtler, die erhabene Werke ſchufen,
Wardſt du auf's Neu die Wunderſtadt der Welt.

Digitized by Google

Neapel.

Ich sah die Völker sich in Waffen brüsten,
Erneuernd und vermehrend um die Wette
Kanonen, Sprenggeschosse, Bajonette,
Als gelt' es rasch zu großem Kampf zu rüsten.

Mich Kranken aber trieb ein Heilsgelüsten
Zu einer friedlichen Genesungsstätte,
Als ob mein Schmerz ein Anrecht darauf hätte,
Daß bösen Tagen gute folgen müßten.

Nun weil' ich hier am schönsten Fleck der Erde,
Doch sehe nicht die vielgerühmte Bläue
Des Himmels und des Meeres von Neapel.

Vielmehr mit heimwehtrauriger Geberde
Bemerk' ich jeden stürmischen Tag auf's Neue:
Mein Glücksschiff läuft auch hier noch nicht vom Stapel.

Digitized by Google

Aprilstürme.

Neapel, Rom, Florenz, Parma und Mailand
Verfolgten mich mit Stürmen und Gewittern,
Nach Wärme seufzend mußt' ich fröstelnd zittern
Und aus der Sintflut stieg kein rettend Eiland.

So ging mir's schon einmal im Süden weiland,
Als der April mit seinen bunten Flittern
Mich lockte, mir das Leben zu verbittern,
Mir zum Versucher wurde statt zum Heiland.

Ich wähnte, kindlich dürft' ich ihm vertrauen,
Denn — ein Aprilkind — ehrt' ich ihn als Vater
Und liebt' ihn auch, doch nicht zu meinen Glücke!

D'rum werd' ich künftig nicht mehr auf ihn bauen,
Denn stets als unverläßlicher Berather
Erschien er mir voll wetterwend'scher Tücke.

Digitized by Google

Lugano I.

Durchnäßt und müde lag ich gestern nieder
Nach langer Fahrt, und als ich früh erwachte,
Schien freundlicher der Himmel als ich dachte,
Zum erstenmal schien mir die Sonne wieder.

Verwundert hob' ich meine Augenlider;
Ich fühlte, daß die Sonne, die mir lachte,
Ganz neue Lebensglut in mir entfachte,
Behaglich reckt' ich die durchwärmten Glieder.

Zum Fenster schaut ich aus: rings auf den Bergen
Lag frischer Schnee; doch unter mir im Garten
Sah ich den Frühling blüh'n in üppiger Blüthe.

Vor aufgeputzten Kähnen standen Fergen,
Die am Luganersee auf Kundschaft harrten,
Deß blaue Flut hell wie der Himmel glühte.

Lugano II.

Hier reichen Nord und Süden sich die Hände,
Begrüßen sich mit freundlichem Gesichte
Und keines steht dem andern so im Lichte,
Daß jedes nicht Raum zur Entfaltung fände.

Rings prangt von frischem Grün das Berggelände,
So hoch wie die Cypresse ragt die Fichte,
Und wechselnd, wie die Reime im Gedichte,
Umsäumen Blumenbeete Fruchtbestände.

Der Hauch des Lorbeers mischt sich in den Lüften
Mit Fichten-, Veilchen- und Orangendüften;
Des Südens festes Laub in mildem Glanze

Vereint sich mit des Nordens lockern Blättern,
Die frischer grünen, aber leicht verwettern,
Um den Luganosee zu schönem Kranze.

Ein Fremdling war ich lange dem Sonette,
Doch in dem Land, wo das Sonett geboren,
Summt mir sein Klang so heimisch in den Ohren,
Als ob ich anders nie gedichtet hätte.

Viel rauhe Tage stürmten um die Wette
Wild auf mich ein, wie gegen mich verschworen,
Doch auch manch' sonniger Tag ward mir erkoren,
Viel Schönes fand ich, das ich heimwärts rette ...

Das Dunkel flieht beim ersten Sonnenstrahl,
Erinnerung wirft in ihrem Zauberspiegel
Selbst Glanz auf Tage, die so trüb' uns dünchten,

Daß wir, ganz lebensmüde, unsr'er Qual
Ein Ende wünschten durch des Todes Siegel,
Da uns kein Hoffnungsstern mehr schien zu leuchten.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Balladen und Erzählende Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Grab am Wiesenbach.

Krausköpfige Weiden am Wiesenbach steh'n
Zwischen hohen Pappeln und Erlen,
Und wo die Wellen durch's Röhricht geh'n,
Da blitzt es im Mondlicht wie Perlen.

Es war ein Fräulein leichtgesinnt,
Die liebt' einen Junker thöricht,
Der sie verließ; sie barg ihr Kind
Zur Nacht im dunklen Röhricht.

Lange starrte sie stumm auf das Wassergrab,
Sie konnte nicht sprechen noch weinen,
Dann sank sie trostlos selbst hinab,
Sich dem Kinde im Tod zu vereinen.

Digitized by Google

Die heimliche Sünde iſt Selbſtbetrug!
Das fühlte ſie qualvoll im Schilfe;
Für ſie war das Waſſer nicht tief genug,
Für das Kind kam zu ſpät ihre Hilfe.

Ihr entrang ſich ein ſchriller Jammerſchrei
Im Verſuche, zum Tod ſich zu betten.
Ein Wand'rer hört's und eilt herbei,
Die Unglückſelige zu retten.

Der Wanderer war ihr wohlbekannt,
Dem einſt ihr Herz gehörte
Und der ſie ſeine Braut genannt,
Bevor ſie der Junker bethörte.

Als er nun liebreich zu ihr ſprach
Und hielt ſie warm umfangen,
Ein Strom von heißen Thränen brach
Ueber die bleichen Wangen.

Digitized by Google

Doch jäh riß sie sich von ihm los
Und tauchte unter geschwinde,
Als Leiche fand er im Wasserschoß
Die Mutter bei ihrem Kinde.

Er grub den Beiden am Ufer ein Grab
Bei des Mondlichts bleichem Gefunkel;
Zur Fremde dann zog er am Wanderstab,
Im Herzen sternloses Dunkel.

Digitized by Google

Der Gottlob.

Was ſchmettern die Hörner, was hallt und ſchallt
Von der Schauenburg Höh'n durch den ſonnigen Wald?

Auf der Burg, am erſten Maientag
Ludwig der Bärtige hält Feſtgelag.

Viel ſtolze Ritter lud er ein,
Viel edle Frauen und Jungfränlein.

Reich war an köſtlichen Speiſen das Mahl,
Edler Frankenwein perlt in jedem Pokal,

Macht die Zunge beredt und das Auge licht;
Der Burgherr gewahrt es mit frohem Geſicht.

Doch als er ſchärfer im Kreiſe blickt um,
Sieht er einen Gaſt ſitzen traurig und ſtumm.

Das war ein Ritter aus Frankenland,
Ludwig dem Bärtigen ſtammverwandt

„Geh, Knappe, hol' mir den Ritter her!
Sein Leid zu kennen iſt mein Begehr."

Der Knappe ging, der Ritter kam:
„Nun, Kurt, geſteh' mir, woher Dein Gram?"

Kurt ſchaut dem Burgherrn in's Geſicht:
„Dir, edler Herr, verhehl' ich's nicht.

Mein Herz iſt traurig bis zum Tod
Aus unheilbarer Liebesnot.

Ich liebe die ſchöne Adelheid
Und mich auch liebt die ſüße Maid,

Doch ihr Vater will ſeiner Tochter Hand
Keinem Ritter geben aus Frankenland,

Lieber will er ſie in ein Kloſter ſperr'n
Als mich ihr geben zum Eheherrn." —

„Ich weiß, er iſt den Franken gram,"
Sprach Ludwig, als er die Rede vernahm,

Digitized by Google

„Doch ich als Franke bin Herr im Land
Und ich bürge Dir für ſeiner Tochter Hand!

Knappe, ruf mir den Ritter Albrecht her,
Mit ihm zu reden iſt mein Begehr.“

Der Knappe ging, der Ritter kam,
Und als er Ludwigs Wunſch vernahm,

Mit Adelheid Kurt vermählt zu ſeh'n,
Sprach er: „Wohl, Herr, das ſoll geſcheh'n!

Doch eine Bedingung knüpf' ich daran
Ihn zu begrüßen als Tochtermann.

Der Ritter Kurt iſt wohlbekannt
Als der ſtärkſte Mann im Thüringer Land:

Ich will, daß er der, die er liebt,
Von ſeiner Kraft eine Probe giebt:

Er ſoll ſie tragen in Einem Lauf
Genüber den hohen Berg hinauf.

Digitized by Google

Kommt er dort glücklich mit ihr an,
Begrüß' ich ihn als Tochtermann."

Kurt sprach: „Ich setze mit frohem Muth
Meine ganze Kraft an mein höchstes Gut!"

Er neigt sich der Holden mit sittigem Gruß
Und führt sie hinab an des Berges Fuß.

Viele Ritter zogen hinterdrein,
Auch viel edle Frauen und Jungfräulein.

Die Meisten hielten Alles für Scherz,
Doch dem Burgherrn fiel es schwer auf's Herz.

Wohl kannt' er der Liebe ganze Gewalt,
Doch hoch war Adelheid von Gestalt.

Sie schritt wie eine Königin
An ihres Ritters Hand dahin.

Ihren Nacken umglühte wunderbar
Wie Sonnenstrahlen gold'nes Haar.

Digitized by Google

Und Ludwig dachte voller Pein:
Ein Fehltritt kann ihr Verderben ſein!

Zum Ritter Albrecht trat er hin
Und ſprach: „Beug' Deinen ſtolzen Sinn,

Laß unverſucht der Liebenden Glück:
Der Berg iſt ſteil, nimm Dein Wort zurück!"

Doch zur Antwort gab der Rittersmann:
„Ich ſelbſt bin in meines Wortes Bann!"

Schnell rüſtet ſich zum Aufſtieg Kurt,
Löſt erſt das Schwert von ſeinem Gurt,

Hebt dann die Braut feſt auf den Arm;
Sie ſchmiegt ſich an ihn weich und warm;

Mit ihr bergan ſteigt er ſogleich,
Ihm war als trüg' er das Himmelreich.

Bis zur Mitte des Berges gelangt er bald,
Da gähnt ein tiefer Felſenſpalt.

Digitized by Google

Er kann nicht weiter, er muß ihn umgeh'n,
Da höhnend sieht er Herrn Albrecht steh'n.

Der war ihm gefolgt auf jedem Schritt,
Und die Neugier zog auch Andere mit.

Laut pochte sein Herz, doch ohne Ruh
Klomm er dem Gipfel des Berges zu.

Der Athem stockt, die Kraft versagt,
Doch aufwärts keucht er unverzagt,

Kommt endlich an über Stock und Stein
Und ruft: „Gottlob, nun bist Du mein!"

„Gottlob!" rief sie beseligt auch.
Doch sein Liebesgruß war sein letzter Hauch.

Als sie die Lippen zum Kuß ihm bot,
Hinsank er zu ihren Füßen todt.

Seitdem wird der Berg im Thüringer Land
Wie zum Hohne der Liebe „Gottlob" genannt.

Digitized by Google

Vater und Sohn.

Im Kerker zu Gent lagen Vater und Sohn,
Gebändigt durch eiserne Bande,
Als Rebellen gegen den Herrscherthron
Des Fürsten der flandrischen Lande,
Der Krieger geworben in welschem Sold
Und selbst sich verkauft für welsches Gold,
Um sein eigenes Volk zu knechten
Im Dienst von fremden Mächten.

Und er kam zum Kerker, sich an der Qual
Der gefangenen Ritter zu weiden;
Doch höhnend traf ihn der Augen Strahl
Und das Zucken des Mundes von Beiden.
Sie blickten ihn an so stolzen Gesichts,
Als wären sie selber die Herrn des Gerichts
Und in ihrer Ketten Bürde
Ihm hoch überlegen an Würde.

Digitized by Google

Er sprach: „Ich ehre stolzen Muth
Auch an rebell'schen Vasallen;
Der Richtplatz lechzt nach Eurem Blut,
Ihr seid dem Tode verfallen.
Ihr habt mich in offener Fehde bekriegt,
Wir haben gekämpft, ich habe gesiegt,
Doch ich will, meinen Sieg zu verklären,
Euch eine Gnade gewähren.

Ein Haupt muß fallen von den Zwei'n,
Als Sühne des Frevels am Throne,
Doch die Wahl zwischen Beiden stell' ich allein
Dem Vater anheim und dem Sohne:
Wer von den Beiden mit Schwertesstreich
Das Richtamt übt, mir gilt es gleich,
Doch werd' ich's ihm rühmend gedenken
Und Leben und Freiheit ihm schenken.

Ihr starrt mich zweifelnden Auges an,
Laßt wirr die Blicke wandern,
Doch halten werd' ich mein Wort als Mann,
Ich, Ludwig, Graf von Flandern!

Digitized by Google

Ihr wißt nun, wo Euch Hoffnung winkt:
Eh' morgen wieder die Sonne ſinkt,
Muß ſich die Wahl entſcheiden,
Sonſt droht der Tod Euch Beiden!" —

Er ſprach's und ging. Sie ſtarrten ihm nach,
Als ſich hinter ihm ſchloß die Pforte,
Grauvollen Blick's, doch Keiner ſprach,
Der Schmerz fand keine Worte,
Als wäre die Zunge verdorrt im Mund
Bei dem wilden Feuer im Herzensgrund,
Entzündet vom Spruche des Grafen,
Deſſen Worte wie Brandpfeile trafen.

Und lange ſaßen die Beiden ſtumm
In qualvoll unheimlichem Brüten,
Da wandte der Vater zum Sohne ſich um
Und ſprach: „Möge Gott Dich behüten!
Du biſt noch jung, haſt Weib und Kind,
Die verlaſſen und hilflos ohne Dich ſind,
Dein Tod zieht ſie mit in's Verderben:
Bleib leben und laß mich ſterben!"

„Halt ein!“ — rief ſchluchzend der Sohn — „halt ein!
Sei mir kein böſer Berather:
Dir dank' ich mein Leben, Dir will ich es weih'n:
Laß mich für Dich ſterben, mein Vater!
Du haſt mich erzogen ſtark und gut,
Wohl aufgehoben in Deiner Hut
Kann ich Weib und Kinder verlaſſen,
Dein Arm wird ſie ſchützend umfaſſen.“

„Schwache Bürgſchaft beut mein greiſes Haupt,“ —
Gab zur Antwort der Vater wieder, —
„Wie ein Baum im Winter ſteh' ich entlaubt,
Du haſt noch blühende Glieder,
Und bleibt mir der einzige Sohn nicht mehr,
So ſchwindet mein Leben ganz öd' und leer,
Darum bitt' ich Dich ernſt: erfülle
Den letzten Wunſch, den ich enthülle.

Gehorſam iſt des Sohnes Pflicht,
Ich bin Dir kein böſer Berather,
Und was ich wünſche, iſt Sünde nicht,
Denn vom Sohne heiſcht es der Vater,

Der, ſeinem Schöpfer zugewandt,
Lieber kehren will unter Sohnes Hand
Als unter der Hand des Henkers
In den Schoß des Weltenlenkers." —

„Ein Leben, dem ſolche Prüfung droht," —
Sprach der Sohn zum Vater gewendet, —
„Iſt mehr zu fürchten als der Tod,
Der ſchnell alle Leiden endet.
Doch Du ſollſt nicht ſterben vom Henkerbeil:
Ich wage mein eigenes Seelenheil,
Dich vor der Schmach zu bewahren,
Durch den Henker zum Himmel zu fahren." —

Noch ehe die Rabenſchwingen der Nacht
Das Auge des Tages verdunkelt,
Ward von den Gefangnen die Botſchaft gebracht
Dem Grafen, deß Auge ſtolz funkelt;
Hoch hielt er das Haupt und ſprach vor ſich hin:
„Hat ſo ſchnell ſich gebeugt der trotzige Sinn,
Der ſo ſtark ſich gezeigt im Kerker?
Doch die Liebe zum Leben blieb ſtärker!"

Schnell flog die Kunde durch's Volk von Gent,
Wie getragen auf Schwingen des Windes,
Daß der greise Ritter van Hoogerwend
Soll sterben durch's Schwert seines Kindes.
Manche Mutter rief: „Daß Gott sich erbarm'!"
Und hielt ihren Säugling fester im Arm, —
„Kann ein Sohn die Hand erheben
Gegen des eig'nen Vaters Leben?"

Unheimlich Gemurmel ging durch die Stadt:
In Fluch werd' ihr Segen sich kehren,
Wenn sie dulden wollte solch' Unheilsblatt
Im uralten Buche der Ehren.
Die Priester hielten ernsten Rath,
Die eigene Gattin des Grafen bat
Um Gnade für die Armen,
Doch sein Herz kannte kein Erbarmen.

Nach dem Richtplatz vor dem Gravensteen,
Der Grafenburg von Flandern,
Das blutige Schauspiel anzuseh'n,
Gab's früh schon ein Wogen und Wandern.

Digitized by Google

Lag's auch auf allen Herzen ſchwer:
Die Neugier trieb doch Alle her;
Schwül ſtrahlte die Sonne vom Himmel
Auf das bunte Menſchengewimmel.

In der Luft ſchwebt's wie ein flimmernder Flor,
Weißer Dunſt ſtieg aus den Canälen
Und hob ſich zerflatternd zum Himmel empor,
Mit den Wolken ſich zu vermählen,
Die in dunkeln Zügen von Weſten nahn
Und bald auf ihrer luftigen Bahn
Der Sonne Glitzern und Funkeln
Auf Thürmen und Dächern verdunkeln.

Doch noch brannt' es auf allen Köpfen heiß,
Als der Graf mit ſeinen Trabanten
Eintrat in der harrenden Menge Kreis,
Aller Augen auf ihn ſich wandten,
An dem des Tages Schickſal hing,
Dem er ſtolzen Schrittes entgegen ging,
Wie an der Spitze der Krieger
Ein ruhmgekrönter Sieger.

Nun führt man die beiden Gefangnen herbei,
Ein Prieſter geht ihnen zur Seite,
Daß er mit erbaulichen Worten die Zwei
Auf dem ſchweren Gange begleite.
Der Alte hatte ſich ſtärker geglaubt
Als er war; er legte die Hand auf's Haupt,
Das kahle, unbedeckte,
An dem die Sonne heiß leckte.

Mit glühender Zunge leckte ſie
An Scheitel ihm und Stirne;
Die Kraft verſagte, ihm brannt' es wie
Geſchmolzenes Blei im Gehirne.
Doch der junge ſtützte den alten Mann,
So kamen ſie auf dem Richtplatz an;
Während ſchwarz eine Wetterwolke
Sich hinzog über dem Volke.

Vater und Sohn, nun hielten ſie
Zum letzten Mal ſich umwunden.
Dann ſank der Greis auf ſeine Knie,
Ihm wurden die Augen verbunden;

Digitized by Google

Er hielt in der Hand ein Kruzifix,
D'rauf fiel der Strahl des letzten Blicks;
Nun soll sein Leben enden
Durch das Schwert in des Sohnes Händen.

Doch als der Sohn das Schwert erhebt,
Wird's vor den Augen ihm dunkel;
Der Donner rollt, die Erde bebt,
Ein blendend Geflamm' und Gefunkel
Springt aus der kreißenden Wolken Schoß,
Dann stürmt's und gießt's; die Furcht ward groß
Im Volk bei des Himmels Grimme,
Man rief: Das ist Gottes Stimme!

Dem Grafen scholl das Wort in's Ohr,
Er wußte nicht wie ihm geschehen,
Wie ein Wahnbild kam ihm Alles vor
Was er wirren Auges gesehen:
Einen jungen Mann mit gezücktem Schwert,
In das eine Flamme vom Himmel fährt,
Den Mann zu Boden wettert
Und das Schwert in Stücke zerschmettert.

Digitized by Google

Daneben lag ein Greis auf den Knien,
Wie versteinert, unbeweglich,
Kein Wetterſturm erſchüttert ihn,
Ein Bild wehvoll unſäglich;
Er hält in der Hand ein Kruzifix.
Der Graf ſieht Alles wirren Blicks,
Will aufſpringen, doch ſeine Glieder,
Gelähmt ganz, halten ihn nieder.

Er läßt ſich tragen zum Gravenſteen,
Läßt rufen Prieſter und Aerzte,
Doch keine Arznei, kein Beten und Fleh'n
Konnte heilen, was ihn ſchmerzte.
Er that noch Gutes, ſo viel er gekonnt,
Doch hat kein Glück mehr ſein Leben durchſonnt:
Erſt als er lag in der Truhe,
Fand der Unſelige Ruhe.

Cabreras Mutter.

In dem Thronkampf des Don Carlos
Gegen Königin Chriſtina,
Fiel Cabreras greiſe Mutter
In die Hand des Feldherrn Mina.

Friedlich in Tortoſa lebte
Die erblindete Matrone;
All ihr Beten, Denken, Fühlen,
Galt nur Gott und ihrem Sohne.

Den als Jüngling ſchon die Kirche
Mit dem Prieſterkleid umhüllte,
Das er abwarf und als Feldherr
Bald die Welt mit Kriegsruhm füllte.

Schrecken ging bei den Chriſtinos
Vor ihm her in allen Kämpfen;
Durch die Mutter hoffte Mina
Seine Heldenglut zu dämpfen.

Digitized by Google

Denn bekannt war von Cabrera,
Welche Liebe in ihm wohne
Zu der Mutter, der sein Herz schlug
Wie das Mutterherz dem Sohne.

Darum hielt man sie als Geisel,
Um des Sohnes Sinn zu wenden,
Seiner Königin zu huldigen,
Spaniens Bürgerkrieg zu enden.

Doch sie sprach: Nach Feindeswünschen
Läßt mein Sohn sich nicht berathen,
Zeugen wird er für sich selber
Wider Euch, durch seine Thaten!

Rede nicht so stolze Worte,
Thöricht Weib, Dir zum Verderben;
Bist Du, wie Dein Sohn, unbeugsam,
Wirst Du selber für ihn sterben!

Rühm' Dich — sprach sie — Deines Muthes,
Mich, ein wehrlos Weib, zu tödten;
Thu's! und blutig wird ganz Spanien
Ob der Heldenthat erröthen!

Digitized by Google

Achtzig Jahr lebt' ich in Ehren
Und in Ehren will ich enden,
Würdig meines Sohns; denn nimmer
Wird ein Bund mit Dir ihn ſchänden! —

Finſter blickend ſprach der Feldherr:
Willſt Du ſterben, ſo bereite
Dich zum letzten Gang! Ich ſorge,
Daß ein Prieſter Dich begleite. —

So geſchah's! Man führt die Greiſin
Zu Tortoſas hohem Walle,
Unter kriegeriſchem Aufzug
Bei gedämpftem Trommelſchalle.

Feſten Schritts, erhob'nen Hauptes
Sieht man ſie zum Richtplatz ſchreiten,
Knieend, mit verbundnen Augen
Soll ſie ſich zum Tod bereiten.

Doch ſie duldet's nicht: die Kniee
Beug' ich nur vor meinem Gotte,
Und verbund'ne Augen dienten
Meiner Blindheit nur zum Spotte.

Digitized by Google

Wohl mir, daß ich nicht mehr seh'n kann
Spaniens entmenschte Horden,
Die auf Minas Ruf gerüstet
Stehn, ein wehrlos Weib zu morden! —

Laßt sie steh'n! — befahl der Feldherr —
Macht ein Ende mit dem Weibe:
„Feuer!" scholl's, und vierzehn Schützen
Zielten nach der Greisin Leibe.

Blitz und Knall! Acht Kugeln trafen
Sie vom Haupt bis zu den Füßen . . .
Für den Tod der Greisin mußten
Vieler Mütter Söhne büßen.

Furchtbar war Cabreras Rache!
Doch zu graunvoll für Gedichte
Sind der Menschheit Massenmorde,
Der Geschichte Strafgerichte.

Digitized by Google

Ein Weihnachtsabend im Försterhaus.

Im Försterhaus am Waldessaum
Die Mutter putzt den Weihnachtsbaum.

Doch scheint sie ihres Werks nicht froh,
Ihr Sinnen weilt ganz anderswo.

Ein Zeitungsblatt kam ihr zur Hand,
Drin eine Unglücksbotschaft stand:

An Englands Küste sank ein Schiff
Im Sturm zerschellt am Felsenriff.

Keine Hilfe gab's im nächtigen Graus,
Die „Hertha" versank mit Mann und Maus.

Seit Wochen schon die Mutter harrt
Der Heimkehr ihres Eberhard, —

Digitized by Google

Ihres einzigen Sohns, der als Knabe ſchon
Des Vaters harter Zucht entfloh'n.

Schiffsjunge geworden, Matroſe dann,
Und zuletzt auf der „Hertha" Steuermann. —

Lang blieb der Vater im Groll ſich gleich,
Doch ward ſein Haar darüber bleich.

Vor Monden traf die Botſchaft ein:
„Zur Weihnacht werd' ich bei Euch ſein!"

Und nun war's doch dem Vater lieb,
Daß Eberhard von Heimkehr ſchrieb.

Es blieb dem alten Förſter zwar
Im Haus ein junges Töchterpaar, —

Allein mit dem verlornen Sohn
Schien alle Freude ihm entfloh'n.

Nun freut er auf die Wiederkehr
Des fernen Sohns ſich täglich mehr.

Digitized by Google

Doch als die Kunde zu ihm drang
Von der „Hertha" schrecklichem Untergang,

Da fand kein Troſt- und Schmerzenswort
Der alte Mann; er eilte fort

Und kam erſt wieder heim zur Nacht,
Die er in ſtummem Weh durchwacht.

Früh Morgens ging er wieder aus,
Doch ſprach er, als er ſchied von Haus:

„Vergiß mir nicht den Weihnachtsbaum!
Die armen Kinder ahnen kaum

Was uns bewegt. Laß uns trauern allein
Und mit den Kindern dann fröhlich ſein!"

Die Mutter hatte den Baum geſchmückt
Und ſaß nun im Lehnſtuhl, das Haupt gebückt,

Die Hände gefaltet auf dem Schooß,
In's Leere ſtarrend; ihr Schmerz war groß.

Digitized by Google

Da plötzlich tritt der Förster ein,
Ein junger Mann kommt hinterdrein.

„Kennst Du mich, Mutter?" Die Mutter ward
Ganz wirr vor Wonne: „Mein Eberhard!"

„Dein Eberhard! Doch kehrt der Sohn
Euch anders heim, als er entfloh'n.

Euch zu versöhnen, zu erfreu'n
Sucht ich mein Leben zu erneu'n.

Oft hat der Tod mich nah berührt,
Doch Gott mich wunderbar geführt,

Daß Er erhört mein heißes Fleh'n
Um solch beseligend Wiederseh'n.

Neun Stunden lang im stürm'schen Meer
Auf einem Brett schwamm ich umher,

Bis ich in einem Fischerboot
Erlösung fand vom nahen Tod.

Digitized by Google

Und Gott half weiter wunderſam,
Bis ich zurück zur Heimat kam,

Wo auf der ganz verſchneiten Flur
Ich folgte eines Mannes Spur,

In deſſen Gangart und Geſtalt
Ich erkannte den theuren Vater bald." —

Der Förſter führte die Kinder herein
Bald glänzte der Chriſtbaum im Kerzenſchein.

Nie gab es ſo fröhlichen Weihnachtsſchmaus,
Wie an jenem Abend im Förſterhaus.

Digitized by Google

Seliges Sterben.

Zwei Liebende hatten viel Herzeleid
Eh' die heilige Kirche den Bund geweiht.

Doch blieb in den Herzen kein Gram zurück,
Sie waren zu voll vom jungen Glück.

Sie fuhren zum reichen Ohm auf's Land,
Wo Alles in Blüthe des Maien stand.

Auch mit Blumen geschmückt war das Herrenhaus
Und viel Gäste kamen zum Ehrenschmaus.

Doch den Liebenden schuf es große Pein,
Im Kreis der Gäste getrennt zu sein.

Sie sah'n immer nach einander hin
Und hatten für gar nichts Anderes Sinn.

Erst als das Mahl zu Ende war,
Fand sich wieder zusammen das junge Paar

Und ſuchte nun für die Trennung Erſatz
An einem ſtillen, heimlichen Platz.

Doch durchſchimmert war der Garten ganz
Von tauſend Lämpchen in buntem Glanz.

Nur in dem dunklen Treibhauseck
Fand das junge Paar ein ſtilles Verſteck.

Dort ward es ſeines Glücks nun froh
Und merkte nicht wie die Nacht entfloh.

Am Morgen fand man das junge Paar,
Das unter Blumen entſchlafen war

Die Augen nimmermehr aufzuthun,
Umſchlungen unter den Blumen ruh'n

So ſeligen Blicks, ſo verklärten Geſichts,
Im Schimmer des roſigen Morgenlichts:

Als wäre von Blumenhauch der Tod
Noch ſchöner als was ihm das Leben bot.

Mutter und Tochter.

Die Gräfin-Mutter war aus edlem Holze
Geschnitzt und von sehr ahnenstolzem Sinne;
Die blühende Tochter, frei von altem Stolze,
Ward glücklich in unebenbürtiger Minne.

Ein Mann ganz ihrer würdig war ihr Gatte,
Schön, wie sie selbst, vom Scheitel bis zur Zehe,
Doch weil er nicht erwünschte Ahnen hatte,
Blieb stets der Tochter Wohl der Mutter Wehe —

Bis — als schon eine ganze Schaar von Kindern
Entsprossen war dem liebesfrohen Bunde —
Der Gräfin-Mutter, ihren Schmerz zu lindern,
Ward eine unerwartet frohe Kunde.

Digitized by Google

Ein Prinz aus fremdem Lande lag im Sterben,
Der sich als Vater eines Sohns bekannte
Im Testament, den er zu seinem Erben
Spät eingesetzt und nach sich selbst benannte.

Der Sohn war unsrer jungen Gräfin Gatte,
Der Schwiegermutter langes Leid und Wehe,
Der plötzlich nun so viele Ahnen hatte
Wie man nur wünschen mag zu edler Ehe.

Und schnell gelang's ihm auch, ihr Weh zu mindern,
Ja ihre ganze Liebe zu erwerben,
Und lange glücklich lebte sie mit Kindern
Und Kindeskindern, eh sie kam zu sterben.

Die blühende Insel.

Die Sage geht von einem Schiff,
Das, vom Sturme durch's Weltmeer getrieben,
Gescheitert an einem Corallenriff,
Doch der Mannschaft war Rettung geblieben.

Sie kam in ein blühendes Inselland,
Ein unentweihtes Eden,
Wo Nahrung aller Art sich fand
In Ueberfluß für Jeden.

Die Zweige bogen sich unter der Wucht
Verlockender Früchte der Tropen,
Und vorüber stoben in scheuer Flucht
Ganze Heerden von Antilopen.

Digitized by Google

Aus Flur und Wald ſcholl Luſtgetön
Von Vögeln mit bunten Flügeln;
Fern ragten ſchneebedeckte Höh'n,
Umkränzt von grünen Hügeln.

Das Schiffsvolk, vor des Meeres Wut
So wunderbar geborgen,
Gefiel ſich auf der Inſel gut
Und war bald ohne Sorgen.

Das Wrack lag im geſpaltnen Riff
So feſt wie angekettet,
Und nach dem Sturm ward aus dem Schiff,
Was er verſchont, gerettet.

Werkzeuge, Waffen, Proviant,
Getränk in ganzen Schichten
Von Flaſchen, — Alles war zur Hand,
Sich häuslich einzurichten.

Die Leute fällten Holz im Wald,
Sich Hütten d'raus zu bauen,
Und in den Hütten fehlte bald
Nichts weiter als die Frauen.

Doch thaten sie bei Spiel und Wein
Sich Alle viel zu Gute;
Dem wackern Capitain allein
War heimatweh zu Muthe.

Als er den Leuten gab Befehl
Ein neues Schiff zu bauen,
Da fluchten Alle, blickten scheel
Und keinem war zu trauen.

Er sehnte sich nach Weib und Kind,
Saß Tags am Strand und spähte
Weitum, ob nicht ein günstiger Wind
Ein Segel strandwärts blähte.

Digitized by Google

Doch als ihm Rettung endlich kam,
War manches Jahr verfloſſen,
Sein ſchwarzes Haar gebleicht von Gram,
Todt alle ſeine Genoſſen.

Der blühenden Inſel Herrlichkeit
Ward ihnen nicht zum Heile;
Die Einen ſtarben in Zank und Streit,
Die Andern vor Langeweile.

Doch ihm, der glücklich heimgekehrt
Zum Kreiſe ſeiner Lieben,
Iſt Lieb' und Glück am heimiſchen Herd
Zeitlebens treu geblieben.

Digitized by Google

Der rasende Derwisch.

(Eine wahre Geschichte.)

Ein Derwisch lief durch die Straßen und rief:
„Es naht der Zeiten Erfüllung,
Ihr seid versunken in Sünden tief,
Werft von Euch die falsche Umhüllung.

Erscheint vor dem Schöpfer so wie er Euch schuf,
Ohne gleißende Kleider am Leibe!"
So rief der Derwisch und riß bei dem Ruf
Die Kleider vom Manne und Weibe.

Die Weiber wußten nicht ein noch aus
Bei des Heiligen Thaten und Worten,
Sie rannten mit Angstgeschrei nach Haus
Und verschlossen des Hauses Pforten.

Die Männer versuchten Widerstand,
Sie begannen mit ihm zu ringen,
Und bald gelang's einer starken Hand,
Den Heiligen zu bezwingen.

Digitized by Google

Sie führten ihn vor des Herrschers Thron
Und erzählten genau die Geschichte,
Damit der Herrscher in eigner Person
Den rasenden Derwisch richte.

Er sprach: „Gott sieht den Menschen in's Herz
Selbst durch die dicksten Gewande,
Und des Menschen Auge blickt himmelwärts
So lange der Mensch bei Verstande.

Dir ist in Deiner heiligen Wuth
Der Menschenverstand entschwunden
Und ich werde Dich halten in sicherer Hut,
Bis Du ihn wiedergefunden."

Nackt kam der Derwisch in den Thurm
Und alle Schneider liefen
Ihm nach und riefen im Jubelsturm
Die Weisheit des Kalifen.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Aus Italien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fontana Crevi.

(1848—1884.)

Dein Abſchiedsmurmeln hat mir Wort gehalten,
Prophetiſch tränkte mich Dein Labeſtrom;
Der Jugend Sehnſucht zog mich einſt zum alten,
Des Alters Sehnſucht jetzt zum neuen Rom.
Das Rauſchen Deiner Zauberwellen klang
So lange mir nachhallend in den Ohren
Bis ſchon zum Spätherbſt kam mein Lebensgang —
Doch jetzt bei Dir bin ich wie neugeboren!

Und alle Stürme, die an mir gerüttelt,
Sind nun vergeſſen, alles Ungemach
Und Leid wie dürres Laub vom Baum geſchüttelt,
Der bald ergrünt zu neuem Schattendach.

Digitized by Google

Nur Schönes wecken ſoll Erinnerung
Beim friſchen Hauch der würzigen Lenzeslüfte,
Bei blauender Berge feinem Linienſchwung
Und ſelbſt beim Wandeln über Todtengrüfte.

Soll mich der Sturz unſeliger Herrſchaft kümmern,
Vor deren Macht der ganzen Welt gegraut?
Der Frühling blüht aus den erhabnen Trümmern
Verklärend wie der Himmel drüber blaut,
Und wo ſein Auge ſo in's Herz mir lacht
Wie hier, iſt mir ſein friſcher Odem lieber
Als Moderhauch des Ruhms verſunkner Pracht
Von allen Kaiſern, die geherrſcht am Tiber.

Nicht darum lieb' ich Rom als Stadt der Städte,
Weil ſie einſt Herrſcherin auf Erden war
Und, reich durch Raub, in Ueppigkeit ſich blähte
Voll Glanz, doch aller Scham und Sitte bar —
Ich liebe ſie, weil ſie aus tiefem Fall
Sich herrlich wieder wußte zu erheben,
Nicht nur die Völker, auch die Götter all'
Reizvoll verlockend neu ſie zu beleben.

Digitized by Google

Als Haupt Italiens ragt sie nun auf's Neue,
Das — gleichwie Deutschland — selbst sich wiederfand;
Zu seinem König steht das Volk in Treue
Wie wir zu unserm Kaiser; Hand in Hand
Gehn beide Völker, beiden zum Gewinn,
Wenn treu vereint zu hohem Friedenswerke:
Uns zieht es nach dem Land der Schönheit hin
Und dieses strebt nach deutscher Zucht und Stärke.

Digitized by Google

Rom.

Rom, Königin der Städte! Alle Kronen
Der Herrlichkeit gewannst Du Dir als Beute;
Einst herrschtest Du durch Deine Legionen
Und herrschest durch der Schönheit Zauber heute!

Aus Dir entwickelte der Schicksalsknäuel
Der Menschheit sich in blutigen Fäden immer;
Mit Deiner Herrschaft wuchsen Deine Gräuel
Und alle mehrten Deiner Größe Schimmer.

Nur Dich als Herrscherin der Welt betrachtend,
Beraubtest Du sie aller besten Schätze,
Und keines Volks Recht und Gesetze achtend,
Gabst Du der ganzen Welt Recht und Gesetze!

Du sahst die Völker Deines Reichs verkümmern
Und schienst oft selbst durch der Barbaren Stöße
Dem Untergang geweiht, — doch aus den Trümmern
Erhobst Du immer Dich zu neuer Größe!

Nun liegt die alte Herrlichkeit im Staube,
Zu Blumenträgern wurden die Ruinen
Und statt des droh'nden Schwertes sucht der Glaube
Die Welt zu zwingen, Deiner Macht zu dienen.

Er hält sein Kreuzbild hoch, trotz aller Spötter,
Stolz über Königen und Völkern waltend
Und immer mehr der alten Heidengötter
Zu neuen Christenheiligen umgestaltend.

Du wirst auch diese Heiligen überleben,
Aus welkem Laube neue Blüthen treiben;
Ein Gegensatz wird stets den andern heben
Und Du wirst Königin der Städte bleiben!

Digitized by Google

Auf dem palatiniſchen Hügel.

Nun rührt mein Fuß den Staub auf in den Reſten
Der alten römiſchen Kaiſerherrlichkeit,
Den Staub von Tempeln, Hallen und Paläſten,
Die einſt im ſchimmernd weißen Marmorkleid
Als Wunderbauten römiſcher Kunſt erſchienen
Und noch Bewund'rung wecken in Ruinen.

Hier find' ich einen Freund, der in den morſchen
Gewölben eifrig nachſpürt bis zum Grund
Den Plan uralten Bauwerks zu erforſchen;
Er ſpricht von manchem neuen, wichtigen Fund;
Sein Auge blitzt dabei von reinerer Freude
Als je belebt das alte Prachtgebäude.

Digitized by Google

Ich folge einem langen, dunklen Gange
Bis zu der Brücke des Caligula;
Mit großem Skizzenbuch, am Hügelhange
Seh ich ein reizend Mädchen vor mir da;
Ich freue mich des lieblichen Gesichtes,
Das eben aufblickt strahlend hellen Lichtes . . .

Nach einem Mönch, der zwischen Trümmerschutte
Gleichwie dazu gehörig, sinnend steht
Und gar nicht merkt, daß er in brauner Kutte
Als Skizze jetzt durch Lilienfinger geht,
Die von der Glatze bis zu den Sandalen
Ihn farbentreu, so gut sie können, malen.

Die Sonne Roms zeigt in Verklärung Alles,
Wohin die Augen schweifen, traumhaft schön:
Von tausendjährigen Bildern des Verfalles
Bis zu den frischbeschneiten Bergeshöh'n,
Die ihres weißen Kronschmucks sich erfreuen
Wie Bäume, deren Blüthen sich erneuen.

Digitized by Google

St. Peter.

Wo Neros Circus ſtand im alten Rom,
Ragt heute der erhabne Petersdom.

Lang blieb ich vor der ehernen Pforte ſtehn,
Die Bildwerk zeigt, gar wunderſam zu ſehn:

Europa auf der wogenden Liebesbahn
Mit ihrem Gott-Stier, Leda mit dem Schwan

Und and're Bilder aus der Heidenwelt
Sah ich den Chriſtenheiligen zugeſellt,

Als hätte Petrus auf dem Circusgrund
Mit Nero ſich vereint im ſchönſten Bund . . .

Bedächtigen Schritts in's heilige Gebäu
Trat ich hinein, doch ohne heilige Scheu.

Digitized by Google

Das Auge klärte sich, das Herz ward weit
Beim Anschau'n dieser heiter'n Herrlichkeit,

Die so den Geist erfüllt und lockt und lenkt,
Daß er des Himmels kaum dabei gedenkt.

Erinn'rung nur ließ in mir auferstehn
Glanzbilder, die ich weiland hier gesehn,

Da noch aus allen Ländern ein Gewog
Andächtiger Pilger nach St. Peter zog,

Wo jedes Auge nach dem Glück gezielt,
Den Papst zu sehn, wenn er das Hochamt hielt.

Doch keinen Prunkhauch, keinen Weihrauchduft
Brauchst Du, erhab'ner Bau, zur Lebensluft:

Sanft löst sich alles Glaubens Widerstreit
In Deiner Schönheit reinen Herrlichkeit!

Digitized by Google

Neros Geist.

In einem Kreise gläubiger Geisterklopfer
Ward jüngst auch Neros Geist heraufbeschworen;
Er sprach: Wie einem Gotte wurden Opfer
Mir einst gebracht von Weisen wie von Thoren;
Mein war die Welt; was mir von den Geschöpfen
Mißfiel, ließ ich vergiften oder köpfen.

Hochweise Römer öffneten die Adern
Sich selbst, um meinem Zorn nicht zu verfallen;
Armselige Spötter ließ ich straflos hadern
Mit mir: gefürchtet blieb ich doch von Allen.
Von Rom aus ward die Welt durch mich erschüttert,
In Rom das Volk mit Brot und Spiel gefüttert.

Als milder Herrscher ward ich nicht verstanden:
Erst als ich rücksichtslos durch's Leben tollte
Und vor mir Furcht aufging in allen Landen,
Erreicht ich spielend Alles was ich wollte,
Und doch war ich kein Held, kein Schlachtendenker:
Nur Sänger, Komödiant und Wagenlenker.

Mein Geist war nicht gespannt zum Heldenthume,
Nur in der Kunst sucht' ich des Lebens Krone,
Durch Kunst füllt' ich die Welt mit meinem Ruhme,
Ich war der erste Künstler auf dem Throne;
Kein andres Haupt kam zu so hohem Glanze
Wie mein's, geschmückt mit jedem Siegerkranze.

Drum klingt mein letztes Wort noch in den Ohren
Der Nachwelt, die sich viel mit mir beschäftigt:
„Welch großer Künstler geht der Welt verloren
In mir!" Das Wort wird täglich neu bekräftigt:
In allen Farben und in allen Zungen
Werd' ich gemalt, beschrieben und besungen.

Ich lebe selbst in Eurer Kinder Munde,
Ihr aber, die Ihr meinen Geist beschworen,
Wodurch gebt Ihr von Eurem Geiste Kunde?
Der Nachwelt kommt einst nichts davon zu Ohren
Als daß Ihr immer neue Menschenopfer
Dem Irrwahn bringt als neue Geisterklopfer.

Digitized by Google

Am Amphitheater von Pompeji.

Sie saßen geschmückt beim festlichen Spiel
Und jubelten, wenn ein Opfer fiel.

Schöne Augen flammten von dunkler Glut,
Der durstige Sand trank heißes Blut,

Derweil von Rosen- und Nardenduft
Ein Wohlgeruch durchzog die Luft.

Zwölf Leichen trug man schon fort vom Platz,
Doch für die Gefall'nen kam schnell Ersatz.

Kampfrichter und Herold treten nach vorn
Und der Herold stößt in's gewundene Horn.

Da naht mit Lanz' und Schild bewehrt
Ein stattliches Fechterpaar zu Pferd.

Digitized by Google

Zwei rüſtige Meiſter der Waffenkunſt,
Schon bei mancher ſchönen Frau in Gunſt.

Sie ſtürmen mit Macht auf einander los,
Die Schilde krachen vom wuchtigen Stoß.

Sie meſſen einander mit ſicherem Blick,
Sie kämpfen Beide mit gleichem Geſchick.

Sie kämpften lange, ſie trafen ſich ſcharf,
Doch Keiner den Andern vom Sitze warf . . .

Die gaffende Menge entflammt in Wut
Vor Ungeduld: ſie lechzt nach Blut.

Da unheimlich ſchwül wird's im weiten Raum
Und es wirbelt umher wie von ſchwarzem Flaum.

Und plötzlich verdunkelt ſich der Glanz
Der glühenden Sonne am Himmel ganz.

In Finſterniß lag die Arena verhüllt,
Von Brandgeruch war die Luft erfüllt.

Digitized by Google

Und ein glühender Aſchenregen fiel
Auf Pompejis Gladiatorenſpiel.

Durchbebt vom jähen Schreck und Graus
Die wirre Menge ſtürmt hinaus.

Verſchwunden iſt nach Blut die Sucht,
Sein Heil ſucht Jeder in der Flucht.

Bald iſt die Stätte menſchenleer,
Kein Kampfſpiel ſieht Pompeji mehr.

Der Veſuv mit Feuerzungen ſpricht
Der üppigen Stadt ihr Strafgericht,

Pflückt ſie vom Baum des Lebens ab
Und gräbt ihr ein tiefes Aſchengrab.

Digitized by Google

Päſtum.

Wie vom Himmel gefallene Göttergebilde,
Gebräunt von Alter und Sonnenbrand,
Ragen drei Tempel auf Päſtums Gefilde
Erhaben empor aus verſumpftem Land.

Todt ſind die Götter, doch ihre Tempel
Athmen aus Trümmern noch göttlichen Hauch,
Wahren unſterblichen Lebens Stempel
Und das Gedächtniß der Götter auch.

Mich durchrieſelten heilige Schauer,
Als ich Deinen Tempel, Poſeidon, betrat,
Fromm an Dich glaubt' ich, wie Dein Erbauer,
Da er zum Werke um Weihe Dich bat.

Digitized by Google

Todt sind die Götter nur für die Blinden,
Sie hören noch jedes Genius Ruf,
Das Auge des Sehers weiß sie zu finden
Und sie segnen Alles, was Meisterhand schuf.

Jahrtausende haben zerstörend gerüttelt
An Poseidons heiligem Tempelbau,
Alles Schmuckwerk verstürmt und abgeschüttelt,
Und noch beut er der Welt eine Wunderschau.

Aus allen Ländern die Pilger wallen
Zum Heiligthume, längst öd' und leer,
Doch durch die offenen Säulenhallen
Von fernher schimmert das blaue Meer.

Ich sah es beim Scheiden schäumend sich thürmen,
Zum Sturme wurde des Windes Wehn,
Und bei dem Wogen, Brausen und Stürmen
Glaubt' ich Poseidon selber zu sehn.

Wahn und Welt.

Ein Schauſpiel ſah ich einſt von lauter Irren
Geſpielt, die ſo der Arzt gewußt zu lenken
Durch ſeine Kunſt die Geiſter zu entwirren
In Richtung auf ein zielbewußtes Denken,
Daß ſie beim Spiel wie Künſtler ſich erwieſen
Und ihnen Beifall ſcholl von allen Bänken.
Zugleich mit ihnen ward der Arzt geprieſen,
Der zu der Geiſteskranken Heilbehufe
Gewußt die rechten Mittel zu erkieſen,
Als Mimen ſie empor zu einer Stufe
Der Kunſt zu heben, Männer gleichwie Frauen,
Daß ſelbſt bewährte Künſtler von Berufe
Vermochten an dem Spiel ſich zu erbauen.
Kaum aber ſank zum Schluß der Vorhang nieder,
Da war den Spielern nicht mehr recht zu trauen:
Der Eine fühlte ſich als König wieder,
Der kämpfend in Gefangenſchaft gerathen,
Wo man gefeſſelt ſeine Heldenglieder;

Digitized by Google

Ein Andrer rühmte seine Wunderthaten
Des Glaubens unter Völkern ferner Zonen,
Die ihn zum Fraß am Spieße wollten braten . .
Wie Kunst und Irrwahn nah beisammen wohnen,
Sollt' ich an manchem Beispiel noch erfahren
Und die Geschichte läßt es selbst auf Thronen,
Davor die Menschheit einst erbebt, gewahren.
Der Siegespreis des Circus und der Bühne
Galt Nero mehr als Kriegsruhm der Cäsaren;
Er wußte wohl, daß ihm kein Lorbeer grüne
Wo's galt als wahrer Herrscher sich zu zeigen
Im großen Lebensspiel von Schuld und Sühne.
Und so ward Nero Führer in dem Reigen
Der wunderlichen Mimen auf dem Throne,
Vor denen Klio gern ihr Haupt in Schweigen
Verhüllte, angesichts der Narrenkrone,
Die Weltbeherrscher trugen, deren Trachten
Sie trieb, daß sie dem Menschengeist zum Hohne
Die ganze Welt zum Irrenhause machten.
Denn alle Völker seufzten unterm Zwange
Des römischen Jochs, und siegreich in den Schlachten
Blieb Rom, trotz tollem Kaiserspiel, noch lange,
Derweil daheim die wilde Pöbelrotte
Sich zähmen ließ, genährt im Müssiggange

Durch Herrſcher, deren jeglicher zum Spotte
Der Beſten wurde ſeiner Zeitgenoſſen,
Allein vom Volk erhoben ward zum Gotte.
Der Weisheit Stimme blieb ſein Ohr verſchloſſen,
Drum ward in Rom der Götterwahnſinn erblich
Und ſchuf ſich Monumente in Koloſſen
Der Baukunſt; denn die Götter waren ſterblich
Und wollten Ruhmeswerke hinterlaſſen,
Die nicht ſo leicht wie Fleiſch und Blut verderblich
Im Hauch der Zeit. Sie ſchmückten Markt und Gaſſen
Mit ihren eignen Gold- und Marmorbildern
Und wirkten durch die Maſſe auf die Maſſen,
Um, ſelbſt verwildert, Alles zu verwildern
In ihrer Nähe, aber auf die Ferne
Und Nachwelt wirkend, böſen Ruf zu mildern.
Denn ſcharfe Zungen tadeln immer gerne
Das Nahe, doch die Ferne wirkt verklärend.
Selbſt rauchige Feuer ſchimmern Nachts wie Sterne.
Die Nacht verhüllt den Rauch, die Leuchtkraft nährend.
Das Kerzenlicht, bemerkbar kaum bei Tage,
Brennt erſt im Dunklen leuchtend ſich bewährend ..
Auch andre Völker hatten ihre Plage
Wie Rom, mit unergründlichen Despoten:
Von manchem Zar und Sultan geht die Sage

Daß sie nicht lebten nach den zehn Geboten;
Doch solche Herrscher galten als Barbaren
Und zählten, wenn sie starben, zu den Todten —
Nicht wie die alten römischen Cäsaren,
Die Bildung aus hellenischem Borne tranken,
Gelehrige Schüler aller Musen waren,
Dabei in aller Laster Sumpf versanken,
Zu ihrem eignen Unheil unverständig —
Und dennoch auf sich lenken die Gedanken,
Als thronten sie noch über uns lebendig,
Der Schule wie dem Hause zur Betrachtung.
Noch schwankt das Urtheil über sie beständig,
Denn stets auf's Neue finden sie Beachtung
Als Ausdruck einer Zeit, wo Kunst und Wissen
Zugleich geherrscht mit sittlicher Umnachtung.
Kein Stern des Heils ging auf in Finsternissen:
Denn Rom in seiner Weltherrschaft ward Alles
Zu eigen — nur kein Herz und kein Gewissen!
Am Abgrund stand es inneren Zerfalles
Seit es den Gipfel irdischer Macht erstiegen
Und durch die Welt sein Ruhm klang lauten Schalles.
Als Sclaven sah's zu seinen Füßen liegen
Die überwundnen Griechen, seine Lehrer,
Sie mußten sich im Staube vor ihm schmiegen,

Digitized by Google

Der theuern Heimat Zwingherrn und Verheerer.
Doch frei nur ist die Weisheit zu gewinnen
Und keinen Zwingherrn liebt sie als Verehrer.
So kam trotz Kunst und Bildung Rom von Sinnen,
Und seine Aerzte wurden die Barbaren
Von Außen, mit dem Christenthum von Innen,
Die Feinde und doch Bund'sgenossen waren . . .
Das Weltgericht ist nicht die Weltgeschichte,
Die nur Vergangnes weiß zu offenbaren
Aus trüben Quellen bei gefärbtem Lichte.
Sich selbst sucht jedes Volk im Ruhmesspiegel
Und sitzt gern über andre zu Gerichte;
Nur selten trägt sein Spruch der Wahrheit Siegel:
Die Ruhmsbeweise der verhaßten Gegner
Sucht man zu bergen hinter Schloß und Riegel;
Doch wächst die Anerkennung, je entlegner
Die Völker sich in Raum und Zeit entfalten.
Ein junges Volk thut immer sich verwegner
Im Kampf hervor als die bedächtigen alten,
Die, stolz auf theure, schwererworbene Güter,
Nur kämpfen, im Besitz sich zu erhalten.
Rom war der größten Erdenschätze Hüter
Und ist es heute noch. Aus ewigem Bronne
Quillt Heil dort für verirrende Gemüter.

Digitized by Google

Das Herz geht auf im Strahl der römiſchen Sonne,
Die, wo einſt Grauſen herrſchte und Entſetzen,
Nun rein empfinden läßt des Lebens Wonne.
Uns hold umſpinnt mit grünen Zaubernetzen
Und lehrt, daß wir des flüchtigen Lebens Dauer
Nicht nach der Zeit, nur nach dem Inhalt ſchätzen;
So weckt uns ſeine Kürze keine Trauer
Und hemmt uns nur es frevelnd ſelbſt zu kürzen.
Der Tod ſteht wachſam immer auf der Lauer,
Zu ſeinem Feſt muß man ſich zeitig ſchürzen.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Gedächtnißblätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner Frau zum Geburtstage.

I.

Wenn zur Erneu'rung meines Wiegenfeſtes
Die Morgenſonne mir in's Fenſter ſchien,
Fühlt' ich (that ich auch immerdar mein Beſtes,
Zu wuchern mit dem Pfund, das mir verliehn) —
Fühlt' ich doch ſtets die Wucht des großen Reſtes
Von Schuld, die ich mir ſelber nicht verziehn,
Und konnte, in Erinnerung verloren,
Nie recht mich freun des Tags der mich geboren.

Du aber kannſt mit ungetrübtem Blicke
Zurückſchaun auf den Tag der Dich gebar!
Dir woben früh ſchon freundliche Geſchicke
In's Leben Frieden: rein und ſonnenklar

Digitized by Google

Und wohlbehütet, daß kein Sturm ſie knicke,
War Deine Kindheit — jedes neue Jahr
Erneute ſie Dir ſonnig im Gemüthe,
Und edle Frucht ſprang aus der holden Blüthe.

Dir ward kein Schickſal, das Dir feindlich grollte,
Wie mir, der frohe Jugend nicht gekannt
Und, ſtets gehemmt wenn ich das Höchſte wollte,
Mich früh vereinſamt fühlte und verkannt.
Drum handelt' ich nicht immer wie ich ſollte,
Ob ſtets auch hohen Zielen zugewandt —
Im Drang, mich meinen Feſſeln zu entwinden,
Konnt' ich nicht ſtets die rechten Wege finden.

Von trüber Jugend bleibt im Alter immer
Etwas zurück und giebt ihm trüben Schein,
So auch erſchien ich Dir, mein Herz, oft ſchlimmer
Als ich in Wahrheit bin und möchte ſein.
Betrübt' ich Dich auch oft: ich wollt' es nimmer —
Du haſt mir viel, ich nichts Dir zu verzeihn.
Du biſt mein beſſrer Theil; der Himmel gebe,
Daß Du's mir glücklich bleibſt ſo lang ich lebe.

1859.

2.

Blumen, die voll Glut und Frische
Dein Gemach mit Düften füllen;
Eine Decke auf dem Tische,
Meine Fehler zu verhüllen;
Süßigkeiten um Dich her:
Herz, mein Herz, was willst Du mehr?

1873.

3.

Ich reiste über die weite See,
Blieb lange in fremden Landen
Und vergaß dabei fast, daß ich je
Unter einem Pantoffel gestanden:
Drum will ich Dir ein paar schenken,
Um wieder daran zu denken.

1880.

Digitized by Google

Beim Tode eines Freundes.

(1883.)

Mir war es, als der Tod zu Dir gekommen,
Als sei ein Stück vom Herzen mir genommen.
Beim Abschiedsgruß wünsch' ich an Deiner Truhe,
Daß, wenn man mich einst trägt zur ewigen Ruhe,
Von mir in Freundesherzen auch solch reines
Gedenken bleibe wie in mir lebt Deines!
Du übtest ernst die Arbeitspflicht des Lebens,
Doch blieb Dein Herz und Geist voll hohen Strebens
Nach Allem, was das Leben mag verschönen.
Du wußtest Ernst und Frohsinn zu versöhnen
Und so zu einen, daß sie Hand in Hand
Zusammen gingen, wie Herz und Verstand.
Kurz war Dein Leben, doch Dir ward gegeben
In Deiner Freunde Herzen fortzuleben,
Und, sei'n der Jahre wenig oder viel:
Für Menschenleben giebt's kein schönres Ziel!

Digitized by Google

Zum 28. September 1883.

Wie wogt es herbei von Süd und Nord,
Zum Rheine, wo festlich prangt jeder Ort!
Zu Land und zu Wasser zieht Jung und Alt
Nach Rüdesheim hin, zum Niederwald.

Dort blickt mit vorgebeugtem Leib
Vom hohen Hügel ein hohes Weib,
Ein Heldenweib, wie man keines sah,
Eh' Du erstandest, Germania!

Stolz sind Deine Züge, doch rein und mild,
Keiner Lurley gleich und keiner Brunhild.
Du lockst nicht auf Bahnen verderblichen Glücks
Und trifft Deine Feinde nicht hinterrücks.

Digitized by Google

In offenem Kampfe gewannſt Du das Gut,
Das Du friedlich bewahrſt in treuer Hut,
Doch furchtlos blickt Dein Angeſicht:
Weh Jedem, der Deinen Frieden bricht!

Erhaben ragt Deine Herrſchergeſtalt,
Der Nacken von üppigem Haupthaar umwallt,
In der Linken geſenkt das gewaltige Schwert,
In der Rechten die Krone, zum Himmel gekehrt.

Die Kaiſerkrone, des Sieges Preis,
Du haſt ſie errungen dem Heldengreis,
Der in Dir ſelbſt heut ſieht enthüllt,
Was er ernſt verheißen und treu erfüllt.

Feſt ſteht Dein Fuß auf ſteinernem Bau,
Tief unter Dir zeigſt Du ergreifende Schau:
Wie — als wäre zu Erz geworden das Lied —
„Die Wacht am Rhein“ zum Kampfe zieht.

Digitized by Google

Zu Roſſe der König voran im Feld,
Ihm zur Linken und Rechten manch wackrer Held,
Manch fürſtliches Haupt, auch mancher Mann,
Der, groß zu werden, erſt klein begann . . .

Auf Bergesrücken, am Waldesſaum,
Am hellen Tag iſt's wie im Traum,
So viel Fürſten und Helden ſind heute da
Zu Deiner Feier, Germania!

Sie kommen und bringen Dir ihren Gruß,
Und Du zeigſt ihnen zu Deinem Fuß
Ihr eigenes Bild in dauerndem Erz,
Und mächtig pocht bei dem Blicke das Herz.

Denn das Erzbild ruft dem Urbild zu:
Ich lebe durch Dich, und durch mich lebſt Du!
Wohl Mancher fehlt, den das Grab ſchon deckt,
Der im erzenen Bild noch Bewunderung weckt.

Digitized by Google

Denn eine vergängliche Bilderflut
Iſt alles Leben von Fleiſch und Blut,
Doch zu höherem Leben der Geiſt entſchwebt,
Der zum Licht aus der Hülle von Staub ſich hebt.

Alles ſichtbare Sein iſt nur Schatten und Schein,
Doch es redet der Geiſt auch aus Erz und Stein.
O, ſei uns immer im Geiſte nah,
Wie heut im Bilde, Germania!

Digitized by Google

Emanuel Geibel †.

(April 1884.)

Mit einem Freund' hatt' ich mir vorgenommen
Die Todtenstadt Pompeji zu durchwandern;
Neapel lag in Regen ganz verschwommen.
Wir warteten von einem Tag zum andern;
Bis endlich uns die Sonne wieder hell
Vom Himmel schien. Gerüstet war ich schnell
Zur Fahrt in's Freie — da ward mir entboten
Ein Gruß vom Tode an die Stadt der Todten.

Ein Telegraphenbote trat in's Zimmer,
Ich las: „Emanuel Geibel ist gestorben!"
Nun freute mich nicht mehr der Sonne Schimmer,
Die gute Laune war mir ganz verdorben.
Wohl wußt' ich, daß nach manchem Schmerzensjahr
Der Dichters Heimgang nur Erlösung war
Von unheilbaren, hoffnungslosen Leiden,
Und doch zu Herzen ging mir tief sein Scheiden.

Digitized by Google

Nur selten sah ich ihn seit jenen Jahren,
Da wir, im Sommer noch des Lebens stehend,
Am Isarstrande Sangsgenossen waren,
Oft, doch nicht immer, gleiche Wege gehend;
Denn wahres Leben glüht im Liede nur
Als Ausklang eigenartiger Natur.
Wo zwei Poeten nicht zu unterscheiden
Im Liede, schätz ich keinen hoch von Beiden.

In klaren Zügen lebt das edle Bildniß
Des priesterlichen Sängers fort im Volke;
Er war kein Stürmer durch des Lebens Wildniß,
Kein Blitzeschleud'rer aus der Wetterwolke;
Die Ruhmesbahn, die er schon früh betrat,
Ward ihm kein rauher und verbotener Pfad,
Und fand sein junger Ruhm auch strenge Richter:
Noch strenger gegen sich war er als Dichter.

Auf's Höchste nur gerichtet war sein Streben,
Er suchte alles Nichtige abzustreifen;
Vom gütigen Geschick ward ihm gegeben
Ganz auszuleben und ganz auszureifen.

Digitized by Google

Im Kranze seines Ruhmes fehlt kein Blatt,
Das er der Nachwelt werth befunden hat,
Und in der Stadt, wo er zuerst gesungen,
Sind seine letzten Lieder auch erklungen.

Im Alter scholl sein Lied oft erznen Klanges,
Voll Wohllaut blieb's wie in des Lebens Lenze.
Er schied, als echter Meister des Gesanges,
Werth seiner Mitwelt wie der Nachwelt Kränze! —
So dacht' ich auf der Fahrt zur Todtenstadt,
Und zur Erinn'rung laß ich heut dies Blatt
Zu Geibels Grabe wehn als Frühlingsboten,
Mit Gruß des Lebens, aus der Stadt der Todten.

Hans Makart †.

Kein Leben bot mehr blendend Glück wie Deines,
Du Herrſchergeiſt im Farbenreich des Scheines!
Dein Künſtlerheim glich einem Feenpalaſte,
Der Schönheit Blüthe kam bei Dir zu Gaſte,
All ihren Reiz und Zauber zu entfalten,
Durch Dich der Welt im Bild ihn zu erhalten.
Du ſelber glichſt in blühender Damen Kranz
Oft einem Bild in ſchönem Rahmen ganz.
Dein Ruhm ging durch die Welt von Mund zu Munde,
Wie jetzt von Deinem Tod die trübe Kunde.
Du ſchiedeſt früh aus dieſer Täuſchungswelt,
Die Alles doch, was Du ihr warſt, behält;
Denn früh ſchon gabſt Du Alles, was Du konnteſt,
Der Welt, in deren Ruhme Du Dich ſonnteſt.
Du ſchufſt ihr ein berauſchend Farbenſpiel,
Botſt nur dem Auge, nicht dem Geiſte viel.

Digitized by Google

Die kluge Lebenskunſt: beredt zu ſchweigen,
Blieb Dir in Deiner Werkſtatt nicht zu eigen:
Da nahm Dein Pinſel ſeinen Mund zu voll
Von Dem, was echte Kunſt nicht ſagen ſoll . . .
Auch nackte Schönheit kann von Unſchuld ſtrahlen:
Du wußteſt nur für Sinnenreiz zu malen,
Verſtandeſt Kunſt und Leben nicht zu ſcheiden
Und bliebſt ein glänzend Irrlicht zwiſchen beiden,
Von dieſem kunſtverwirrenden Jahrhundert
Mit Recht als großer Genius bewundert.
Lang überleben wirſt Du noch im Tode
Den Schwarm, der für Dich ſchwärmte nach der Mode.
Die Mode wechſelt, launiſch wie ein Kind,
Doch Deine Werke bleiben, wie ſie ſind,
Glanzzeugen, daß *mehr* in des Nachruhms Ohren
Die Welt an Dir, als Du an *ihr* verloren.

Wiesbaden, 5. October 1884.

Digitized by Google

Die Weihnachtszeit.

(1884.)

Die liebe, heilige Weihnachtszeit
Kommt heuer nicht im weißen Kleid,
Nicht mit schimmernden Augen und Wangen
Auf knisternden Pfaden gegangen.

Sie zieht einher über Meer und Land
Umflorten Blicks, im Trauergewand;
Vor der Wolken Gewog und Gewimmel
Verfinstern sich Erde und Himmel.

Man spürt kaum wann der Tag beginnt
Und wann er wieder in Nacht verrinnt;
Keine Sonne, kein Sternengefunkel
Durchdringt das bleierne Dunkel.

Digitized by Google

Doch ob es draußen auch strömt und stürmt,
Ob finster sich Wolke auf Wolke thürmt:
Bei des Christbaums flimmernden Kerzen
Erhellen sich Augen und Herzen.

Das alte Wunder wird wieder neu,
Das Moses erfuhr in heiliger Scheu,
Als des Busches feurigen Zungen
Die Stimme des Herrn entklungen.

Die heiligen drei Könige folgten dem Stern
Nach Joseph's Hause, zur Krippe des Herrn;
Was da ihre Herzen erfreute,
Erfreut uns beim Christkind noch heute.

Zur Jahreswende.

Wenn der ſchwingenden Glocken Geläute
Verkündet mit trauerndem Klang.
Daß auf's Neue der Tod eine Beute
Dem blühenden Leben entrang,
Dann weht es wie Hauch der Grüfte
Uns an aus dem tönenden Erz,
Erſchüttert ſelbſt ſcheinen die Lüfte,
Die Boten des Schalles, vor Schmerz.

Wie anders ertönen die Glocken
An des ſcheidenden Jahres Grab!
Da ſchallt's wie ein ſeltſam Frohlocken
Die Thürme hinauf und herab —

Digitized by Google

Rings feſtlich erleuchtete Fenſter,
In den Straßen Freudengeſchrei;
Der Noth und des Elends Geſpenſter
Huſchen im Schatten vorbei.

Sie bergen ſich, während die Andern
Wie ein triumphirendes Heer
Aus dem alten in's neue Jahr wandern
Und freu'n ihres Lebens ſich ſehr.
Die durchjubelte Nacht geht zu Ende,
Die Köpfe ſind nicht mehr ganz klar,
Man ſchüttelt ſich ſchwankend die Hände:
„Viel Glück nun und fröhlich Neujahr!“

Wir ſind einzeln gemüthliche Leute
Und vereinigt gefürchtet und ſtark,
Doch uralte Zwietracht bis heute
Sitzt tief uns in Knochen und Mark;
Sie vergiftet das Blut in den Adern,
Trübt Alles, was heilig und rein,
Und verkehrt zu gehäſſigem Hadern
Im Reiche den Kampf der Partei'n.

Digitized by Google

O möge des Glockenmunds Mahnen
Zu des neuen Jahres Beginn
Uns führen auf friedliche Bahnen,
Mit versöhnlichem Herzen und Sinn,
Daß in Licht sich löse die Wolke
Des alten Zwietrachtfluchs
Und Einheit werde dem Volke
Der Band seines Ehrenbuchs!

Digitized by Google

Achtes Buch.

Verschiedene.

Digitized by Google

Uplos-Ziché. *)

Im Bergland von Kolchis ragt hoch eine Stadt,
Da sieht sich das Auge vor Staunen nicht satt:
Alle Häuser und Straßen, in Felsen gehau'n,
Sind wie ein versteinertes Wunder zu schau'n.

Kein Haus ist zu sehn, das vereinzelt erscheint:
Der Gipfel des Bergs hält sie alle vereint
Nach innen gekehrt, in der Felswand versteckt,
Daß ringsum kein spähender Blick sie entdeckt.

---

*) Von der uralten georgischen Stadt Gori gelangt man, dem Laufe des Kur (des alten Kyros) folgend, in wenigen Stunden zu dem ärmlichen, halb unterirdischen Dorfe Uplos-Ziché, welches am Fuße eines Berges liegt, der vom Stromufer jäh in grotesken Formen aufsteigt und oben einer mächtigen, mit Zinnen gekrönten, zerstörten Mauer gleicht. Er besteht aus Molasse, deren Schichten eine Menge zerrissener, verwitterter, gespaltener und nach allen Richtungen mit Adern durchschnittener Lagen darstellen. Die Schichten sind von ungeheuerer Mächtigkeit und bald grau, bald

Digitized by Google

Doch ſchaut man hinab in die lachende Flur,
Da ſchäumt zwiſchen Hügeln der brauſende Kur,
Aus Armeniens Bergen, vom Ararat her
Bringt er wunderſame, urheilige Mär.

Kein Laut dringt empor aus den Fluren ringsum
Zu der ſteinernen Stadt, ganz verödet und ſtumm;
Kaum hört' ich das Schallen vom eigenen Tritt,
Als ich prüfend die Grotten und Hallen durchſchritt.

---

gelb, bald ſchmutziggrün von Farbe. In einer Höhe von etwa 700 Fuß höhlen ſich die phantaſtiſchen Felſengebilde zu einer Menge Wohnungen aus, wie das Gedicht ſie ſchildert. Die Mehrzahl derſelben liegt längſt in Trümmern. Sie bildeten bis zu den Zeiten Dſchingis-Chan's eine Stadt, deren Bewohner unter dem Schwerte ſeiner Horden fielen. Doch ſieht man noch zahlreiche, in den Felſen gehauene Gemächer und Säle, deren Bildhauerarbeit von hoher Kultur und Kunſtfertigkeit zeugt und die Betrachtung in das Dunkel von Jahrtauſenden zurückführt, wo die Bewohner der kolchiſchen Lande auf einer höheren Stufe der Bildung und Kunſt ſtanden, als man dem heutigen Geſchlecht nachrühmen kann. — Der Name Uplos-Ziché bedeutet „Burg des Uplos". Uplos ſteht in der georgiſchen Chronik als der Sohn des Kartlos bezeichnet, eines ſagenhaften Königs, womit die Geſchichte der Georgier beginnt.

Digitized by Google

Viele Stufen erklomm' ich, glattſpurig und ſchmal,
Da öffnet ſich vor mir ein fürſtlicher Saal,
In der Mitte gewölbt, und von oben bricht
In den dämmernden Raum verklärendes Licht.

Und noch manches Gemach, bald groß, bald klein,
Betrat mein Fuß in der Stadt von Stein,
Wo Alles, was das Aug' entdeckt,
Uralter Zeiten Erinnerung weckt.

Hier haben die Wogen der Sintflut gebrauſt,
Hier hat Alexander der Große gehauſt,
Hier brachten auf hohem Felsaltar
Die Parſen dem Lichtgott ihr Opfer dar.

Dann kam eine Jungfrau mit Heiligenruhm
Und brachte nach Kolchis das Chriſtenthum;
Die heilige Nino wurde verbrannt,
Doch der Glaube blieb an die Aſche gebannt.

Digitized by Google

Und soweit der Wind die Asche verweht,
Erschallt noch heute der Christen Gebet;
Nur hier oben, in der Stadt von Stein,
Steht die Christenkirche verwaist, allein.

Im Ruhmesbuche der Felsenstadt
Ist sie nur ein eingeschobenes Blatt,
Zerknittert vom großen Mongolenchan,
Dem länderverwüstenden Tamerlan.

Ich wanderte durch die Stadt wie im Traum,
Da singt kein Vogel, da blüht kein Baum,
Und bei der Frage: wann und warum
Entstand diese Stadt? bleibt alles stumm.

Digitized by Google

Peter der Große auf dem Sterbebett.

Gieb mir zu trinken, Kätchen! . . . Was iſt das?
Kaum ſprech' ich's aus und ſchon führſt Du das Glas
Mir an die Lippen, der aus langem Schlaf
Erſt wachgeworden als mein Ruf Dich traf,
Du treue Pflegerin! Wie manche Nacht
Haſt Du nun ſchon an meinem Bett durchwacht,
Anſchmiegſam meinem ungeſchlachten Weſen,
Mir jeden Wunſch vom Auge abzuleſen,
Ihn zu erfüllen eh' er ausgeſprochen.
Die wachen Nächte zählen ſchon nach Wochen.
Mir ſchloß ein Schlaftrunk oft die Augenlider,
Dich aber fand ich immer munter wieder
Wenn ich erwacht. Du ſcheinſt mein Athemholen
Selbſt zu belauſchen, ſchleichſt auf leiſen Sohlen
Umher, von ſteter Angſt um mich getrieben,
Und haſt doch keine Urſach mich zu lieben . . .

Digitized by Google

Nein, widerſprich nicht, Kätchen, hör' mich an:
Du weißt, ich bin kein liebenswerther Mann,
Der Himmel ſchuf mich nicht für zarte Minne,
Er hatte Größeres wohl mit mir im Sinne
Als Weibern zu gefallen. Leicht zum Ziel
Gelangt' ich ſtets wenn eine mir gefiel,
Was oft genug geſchah. Doch immer frei
Blieb ich von eitler Liebesſchwärmerei.
Dich hab ich von der Straße aufgeleſen,
Doch immer theurer biſt Du mir geweſen
Als alle Reifrock- und Perrückendamen,
Die je an Höfen mir zu Augen kamen.
Durch viele Hände warſt Du ſchon gegangen
Eh' meine Arme liebend Dich umfangen,
Doch Du verſtandeſt mich ganz wie ich bin
Und wurdeſt ganz ein Weib nach meinem Sinn.
Mit meinem Heer bedroht vom Großveſier
Am Pruth, verdankt' ich meine Rettung Dir!
Durch welchen Zauber Du in jener Nacht
Das wunderbare Rettungswerk vollbracht,
Das mich furchtbarem Untergang entriſſen:
Hab' ich Dich nie gefragt, — ich will's nicht wiſſen.

Frei ward ich, durch Dich, von den Türkenhorden,
Und Du biſt dafür Kaiſerin geworden!
Ich ſoll nicht weiter ſprechen — doch ich will;
Die Zunge ſteht mir ohnehin bald ſtill.
Der Wandrer blickt, wenn er an's Ziel gekommen,
Gern rückwärts auf den Weg, den er genommen.
Ich folgte nicht den Spuren meiner Ahnen:
Ich mußte ſelbſt mir meine Wege bahnen.
Durch rauhe Wildniß, mühſam, Schritt vor Schritt
Kam ich zum Ziele; Du gingſt tapfer mit.
Viel äußere Feinde galt es zu bekämpfen,
Viel Aufruhr auch im eignen Volk zu dämpfen
Bis ich es zwang, mit mir vereint zu handeln,
Rußland in eine Weltmacht umzuwandeln,
Die ſolche Kraft und Größe ſchon gewann,
Daß ich mein Auge ruhig ſchließen kann
Im Hinblick auf mein feſtbegründet Werk.
Wohl iſt es mächtiger Feinde Augenmerk,
Bedränt von mancher neuen Kriegeswolke,
Doch unſer Geiſt lebt fort in unſerm Volke,
Und dieſes Volk, wie biegſam es auch ſcheint,
Beugt ſeinen Nacken keinem äußern Feind.

Krieg kann die Quellen seiner Wohlfahrt mindern,
Doch keine Menschenmacht sein Wachsthum hindern.
Aus Westen bracht' ich ihm der Bildung Segen,
Nach Osten führt' ich's einem Ziel entgegen,
Wo Siegespreise winken ohnegleichen,
Wenn auch nach langem Kampf erst zu erreichen . .
In meinem Volk bin ich ganz aufgegangen,
Nach längerm Leben trag' ich kein Verlangen.
Seit böse Krankheit meine Kraft gebrochen
Und gierig weiternagt an Mark und Knochen,
Fühl' ich mich in der Welt so überflüssig,
Daß ich des Lebens herzlich überdrüssig.
Ich schüttl' es ab wie eine ekle Last.
Drum ist der Tod mir ein willkommner Gast . . .
Weib, widerspruch mir nicht! Du magst mich streicheln
Mit warmer Hand, und kosend mich umschmeicheln:
Es thut mir wohl, doch glauben kann ich nicht,
Daß Dir noch Freude macht mein Angesicht;
Ich selbst erschrak jüngst bei dem Anblick baß
Als ich zuletzt mich sah im Spiegelglas.
Ich weiß, mein Leiden hab' ich selbst verschuldet,
Doch übermenschlich auch dafür geduldet.

Nun mag's genug sein meiner langen Qual.
Füll' mir das Glas zum Abschied noch einmal
Und trink mir zu . . . Du bist ein Wunderweib!
So frisch und blühend noch an Geist und Leib,
Als hätte Dir die Zeit nichts angethan
Seit jenem Tag, da wir zuerst uns sah'n.
Nun lieg' ich hülflos, kann mich kaum noch rühren;
Du könntest selbst den Teufel noch verführen
Und bist mein guter Engel doch geblieben,
Auch seit nichts übrig blieb an mir zu lieben.
Einst hast Du Heer und Leben mir gerettet
Und jetzt im Sterben mich so sanft gebettet,
Als sei Dir die Erinn'rung ganz entschwunden,
Wie wild im Jähzorn Du mich oft gefunden.
Doch mächtige Feuer zeigen größern Rauch
Als kleine, und so ist's bei Menschen auch.
Der Rauch verweht, allein des Feuers Kraft
Bewährt im Werk sich, das man dabei schafft.
Und aus uns Beiden schlugen mächtige Flammen
Zum Schaffen eines Riesenwerks zusammen,
Das bleiben wird auch wenn wir nicht mehr sind . .
Ich fühle, daß es nun mit mir geschwind

Zu Ende geht; drum laß den Prieſter kommen!
Du haſt zwar meine Beichte ſchon vernommen,
Mehr als Du weißt, wird er nicht von mir hören,
Doch darf ich unſrer Kirche Brauch nicht ſtören,
Der ich mich ſelbſt geſetzt zum Oberhaupt.
An Kirchenheilige hab' ich nie geglaubt,
Doch immer jeden alten Brauch geehrt
Der weihevoll den Blick in's Innere kehrt.
Die letzte Beichte iſt ein heiliger Brauch;
Das ganze Lebenswunder liegt im Hauch.
Im letzten Hauch, wenn er die Wahrheit ſpricht;
Spricht ſich der Menſch ſein eigenes Gericht.

Digitized by Google

Beim Grabmale Heinrichs des Löwen.

Im Dome zu Braunſchweig ſchläft Heinrich der Leu
Sein Aug' hat im Tod ſich erſchloſſen auf's Neu',
Zum Himmel aufblickend, ſo friedlich und mild
Wie das ſeiner Gattin, der holden Mechthild,
Die neben ihm ruht, — und im ſteinernen Leib
Zu athmen noch ſcheinen der Löw' und ſein Weib
Und es ſpricht aus den Zügen ſo ſelige Ruh'
Als wäre die Wiege des Glücks ihre Truh'.

Nun ſchüttelt der Leu ſeine Mähne nicht mehr
Wie einſt, da er ſtürmend voranzog dem Heer,
Gegen Wenden und Römer den Streitkolben ſchwang,
Viel Feinde, nur niemals ſich ſelber bezwang,

Digitized by Google

Und doch ragt' er nicht blos als Kühnster im Streit,
Auch in Wissen und Kunst weit voraus seiner Zeit,
Ein erleuchteter Geist, der mit kundiger Hand
Viel Quellen der Wohlfahrt erschlossen im Land.

Doch im ruhlosen Leben, auf Ländergewinn,
Auf Kriegsruhm und Beute stand immer sein Sinn;
Ob er Schätze gewonnen von Kaiser und Reich,
Von Christen und Heiden — galt Alles ihm gleich!
Er wollte der mächtigste Fürst sein im Land
Und ist es geworden, doch ohne Bestand.
Manch dunkles Jahrhundert zog über die Gruft
Des gewaltigen Mann's, eh' sich füllte die Kluft,
Die Deutschland zerriß, ganze Heere verschlang,
Bis dem rühmlichsten Kampf unsre Einheit entsprang.

So durchzog meinen Geist der Erinnerung Strom
Am Grabmal des Löwen im Braunschweiger Dom.
Ich schaute bewundernd die Heldengestalt,
So herrlich gegliedert, durchsichtig umwallt
Von dem Marmorgewand — wie die Gattin zur Seit' —
Als wär' es ein Bild Perikleischer Zeit.

Kein Name verkündet des Genius Ruf,
Der von Heinrich dem Löwen dies Denkmal schuf,
Doch wer darauf richtet sein Augenmerk,
Gedenkt auch des Meisters bei seinem Werk,
Das den Helden, erlöst von den Schlacken der Zeit,
Uns zeigt in urbildlicher Herrlichkeit.

Digitized by Google

Im Donauland.

Manch Lied erklingt aus alter Zeit
Von Bruderhaß und Völkerſtreit,
Der oft der Donau Segensflut
Gefärbt mit ihrer Söhne Blut,
Bis aus den wilden Horden
Durch ſtarker Herrſcher Hand
Ein friedlich Volk geworden
Im ſchönen Donauland.

Vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer
Wie rauſcht die Donau ſtolz einher!
Von ihrer Wiege Felſenwand
Durch's Baierland und Schwabenland,
Durch Böhmens Waldesdome
Und Berge dringt ſie ein,
Und wächſt zum großen Strome,
Noch größer als der Rhein.

Ein Spiegel, im Vorüberziehn,
Wird ſie dem kaiſerlichen Wien;
Hält auch im ſchwanken Bilde feſt
Das königliche Buda-Peſt.
So ſtürmt ſie flutgewaltig
Fort durch Gebirg und Flur,
Eint Länder mannigfaltig,
Wie Perlen an der Schnur.

Gen Sonnenaufgang geht ihr Lauf,
Viel Seen und Flüſſe nimmt ſie auf,
Zieht bald in ſpiegelblanker Flut,
Bald wildbewegt in Sturmeswuth;
Um viele Inſeln legt ſie
Ein ſchimmerndes Gewand,
Und viele Schiffe trägt ſie
Zum fernen Morgenland . . .

Deutſch iſt Dein Name, Donaureich!
Sei ſtark, bleib Deinem Namen gleich!
Es war des deutſchen Geiſtes Ruf,
Der Dich zu ſtolzer Weltmacht ſchuf,

Digitized by Google

Und wieder geht ein Mahnen
An Dich vom deutſchen Geiſt,
Der Dir die rechten Bahnen
Zu hohem Ziele weiſt.

Folg' ſeinem Ruf, bleib nicht zurück!
Die neue Zeit bringt neues Glück.
Im Sängermund des Heldenthums
Rühmt jedes Volk ſich gleichen Ruhms,
Doch wo es gilt zu lenken
Ein Volk zu rechter That,
Da gilt heut deutſches Denken
Und guter deutſcher Rath!

Chriſtus.

Dein war das Wort, das größte,
Das einſt die Welt erlöſte
Durch der Apoſtel Mund —
Bis es in Dogmen erſtarrte
Und bald die Menſchheit narrte
Im ganzen Erdenrund.

Doch wo geſprengt die Hülle,
Wirkt ſeine Segensfülle
In friſcher Urkraft fort,
Lehrt Haß in Liebe wandeln
Und menſchenwürdig handeln
Nach Deinem heiligen Wort!

Digitized by Google

Der Koran.

Ihr schnörkelhafte Lettern
Im unscheinbaren Buch,
Wie könnt ihr stürmen und wettern
Ungläubigen zum Fluch!

Durch euch wurden Völker entzündet
Zu Kampf und Mord und Brand,
Und wurden Reiche gegründet
Zu tausendjähr'gem Bestand.

Als göttliche Offenbarung
Seid ihr zur Welt gebracht
Und seid geworden zur Nahrung
Furchtbarer Menschenmacht.

Digitized by Google

Von Juden und von Chriſten
Ward eure Lehre geborgt,
Doch das Werk der Evangeliſten
Ward mit dem Schwerte beſorgt.

Den Gott im Traum begrüßte
Und als Propheten beſtellt:
Er ſtreute den Sand der Wüſte
In's Auge der ganzen Welt.

Seit tauſend Jahren ſchütteln
Die Weiſen die Köpfe dazu,
Und an dem Machtbau rütteln
Die Chriſten ohne Ruh.

Von ſeiner einſtigen Größe
Blieb nur ein morſcher Reſt,
Doch gegen alle Stöße
Hält Glaubenskitt ihn feſt.

Viel Völker zogen weiland
Zum Kampf in's heilige Land;

Digitized by Google

Ihr Blut floß für den Heiland,
Deß Grab nun in Türkenhand.

Wo heute noch Chriſten beten,
Die gepilgert zum heiligen Grab:
Der Halbmond des Propheten
Blickt höhnend auf ſie herab!

Es eint nicht Liebe noch Glaube
Die Völker der Chriſtenwelt:
Sie erwarten ihr Theil vom Raube
Wenn einſt der Halbmond fällt.

Bis dahin können die Lettern
Im unſcheinbaren Buch
Noch lange ſtürmen und wettern
Ungläubigen zum Fluch.

Digitized by Google

Aus der Krankenstube.

♣

I.

Was soll dein Schimmer,
Mond, mir im Zimmer?
Wo ich voll Kummer
Seufze nach Schlummer
Und meinen Augen
Nichts mehr will taugen
Als Schlaf und Ruhe —
Und wär's in der Truhe!

Dämpf' deine Helle,
Bleicher Geselle,
Hör' auf zu funkeln,
Laß mich im Dunkeln!

Digitized by Google

Haſt mich verſtanden?
Plötzlich verſchwanden
All deine Strahlen,
Doch nicht meine Qualen!

Wie ich mich ſtrecke
Unter der Decke:
Nichts will ſich fügen
Mir zu genügen.

Blicke nur wieder
Freundlich hernieder,
Tröſtlich im Zimmer
War doch dein Schimmer!

2.

Können Gedanken,
Wie Körper, erkranken?
Sind unſre Geiſter
Der Körper nicht Meiſter?

Digitized by Google

So fragst Du vergebens:
Im Räthsel des Lebens,
Wo Licht und Schatten
Untrennbare Gatten,
Ist ganz nie zu lösen
Das Gute vom Bösen:
Nur die Entzweiung
Führt zur Befreiung.

Fort aus der Schranke
Strebt der Gedanke,
Vom Körper trennbar,
Doch nicht erkennbar
Ganz ohne Hülle;
Denn Geistesfülle
Frei aller Banden
Wird nicht verstanden.

Doch ein Kiel kann sie halten,
Ein Meißel gestalten,
Ein Pinsel sie malen
Und ein Auge sie strahlen.

Digitized by Google

Traumbild.

Hoch über mich ſelbſt erhoben
Erſchien ich mir im Traum:
Ich ſah mein Bild von oben
Und erkannte mich ſelber kaum.

Als mein Zerrbild erſchienen die Züge
Der ſchattenhaften Geſtalt,
Nichts war mir daran zur Genüge
Und doch zog ſie mich an mit Gewalt.

Ein ſeltſames Doppelleben
Ließ mich das Traumbild ſehn:
Ich ſah mich im Lichte ſchweben
Und zugleich im Dunkel gehn.

Digitized by Google

Hoch oben ein ganz Andrer,
Befreit vom Leibesjoch,
Sah ich als Erdenwandrer
Mich unten immer noch.

Gewaltsam zog's mich nieder,
Da war ich vom Traum erwacht;
Mir fieberten Haupt und Glieder
Im Bette die ganze Nacht.

Digitized by Google

Mondnacht.

Der Mond zerreißt im Kampfe mit der Nacht
Ihr schwarzes Kleid, sie liebend zu umfangen
Mit Strahlenarmen; seines Anges Macht
Weckt auch in ihr bald glühendes Verlangen
Und, ganz bezwungen von dem hehren Freier,
Begeht sie mit ihm wonnige Liebesfeier.
Erbleichend sehn die unnahbaren Sterne
Dem Spiele zu aus kalter Himmelsferne,
Allein die Menschenwelt macht, unterm Schutze
Der Mondnacht, sich ihr Beispiel gern zu Nutze.

Digitized by Google

Die Natur und der Mensch.

Dieses Schauspiel in vier Handlungen
Das mit jedem Jahr sich erneut
Und im Wechsel seiner Verwandlungen
Bald Blüthen, bald Schneeflocken streut,
Fängt zuweilen an, auf Erden
Ein wenig langweilig zu werden.

Uns gelüstet nach neuen Erfahrungen
Auf ungewöhnlicher Spur,
Und in grauvollen Offenbarungen
Gewährt sie uns Mutter Natur,
Läßt die Erdkruste bersten und beben,
Uns haarsträubende Dinge erleben.

Wirkt Verheerung durch Ueberschwemmungen
Wie durch Feuer und Sturmesgewalt,
Ueberspringt alle menschlichen Hemmungen

Ihres Unheils in jeder Geſtalt,
Weckt durch Werke blinder Zerſtörung
In den Völkern den Geiſt der Empörung.

Doch ſie läßt ſich leiten und bändigen
Wenn man ſich vor ihr nicht ſcheut,
Und der launiſch unbeſtändigen
Gebieterin ſelbſt gebeut,
Um ihre Stärke zu nützen
Sich vor ihr ſelber zu ſchützen.

Nur die vom Menſchen bezwungene
Natur iſt dem Menſchen hold,
Nur das ihr geiſtig Entrungene
Beut ſie als Frucht und Gold —
Nur dem Genius, der ſie erlöſte
Aus ſich ſelbſt, gewährt ſie das Größte.

Digitized by Google

Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Der Königstochter Brautfahrt. Ein Gedicht in zwölf Romanzen von K. Munch. Im Versmaß des Originals von Emil Jonas. Mit Illustrationen von Franz Frolich. Preis ℳ. 12.—

Aus der Fremde. Neue Dichtergrüße aus vieler Herren Länder gesammelt von Elise Polko. Zweiter (Stereotyp-) Abdruck. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 6.—

Skalden-Klänge. Ein Balladenbuch zeitgenössischer Dichter gesammelt von Eufemia Gräfin Wallestrem und Hermann Lingg. In Original-Prachtband ℳ. 6.—

Asta's Lieder. Die Herzensgeschichte einer Gräfin erzählt von Graf Emerich Stadion und Emile Mario Vacano. Gesang von Graf Emerich Stadion. Miniatur-Ausgabe. In Original-Prachtband ℳ. 4.50.

Adam Homo. Großes episches Gedichtwerk von Paludan-Müller. Mit einer Vorrede von Georg Brandes. Uebersetzt von Emma Klingenfeld. In 2 Original-Prachtbänden ℳ. 10.—

Kleiner Markt. Studien, Erzählungen, Märchen und Gedichte von Ludwig Anzengruber. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 4.—

Miniaturen und Novellen. Von Elise Polko. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 4.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Vor Sonnenwende. Von Wilhelm Jensen. Inhalt: Faira. Ein erzählendes Gedicht. — Im Mai. Eine Symphonie. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 3.—

Olivier. Novelle in Versen von François Coppée. Im Versmaße des Originals übersetzt von Wolf Grafen Baudissin. Mit einer Einleitung von Paul Lindau über Wolf Baudissin. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 3.—

Schlichtes Volk. Vier Dorfgeschichten in Versen von Anton Ohorn. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 3.—

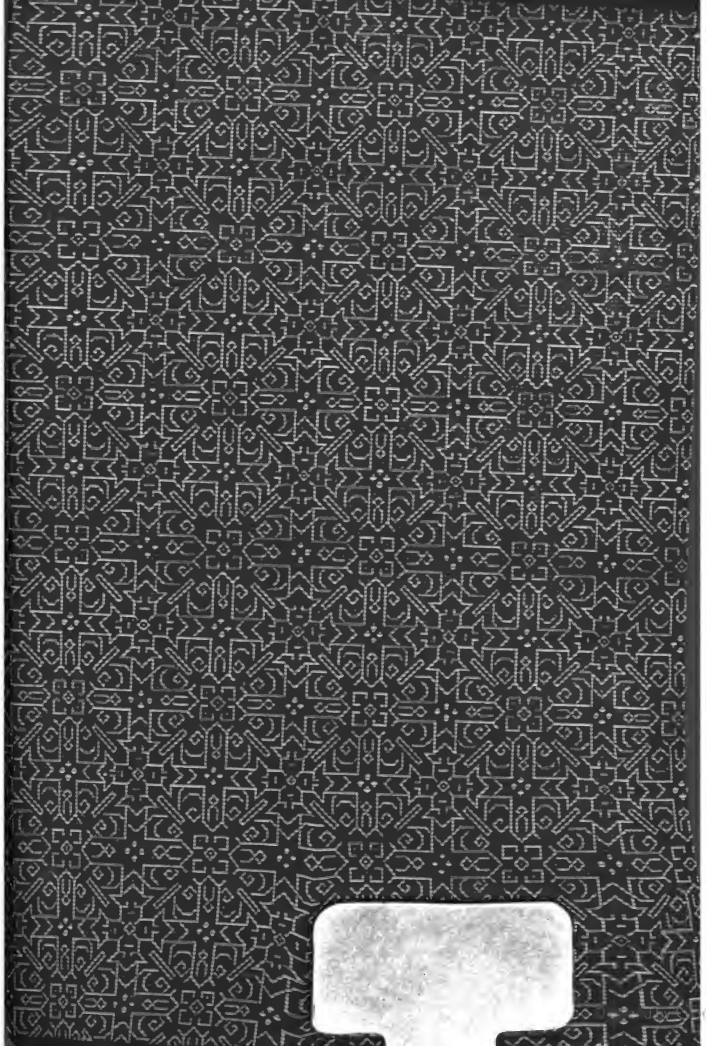
Jahreszeit-Blumen. Eine Festgabe für Frauen und Töchter von Arthur Rens. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 4.—

Bilder aus der Zukunft. Zwei Erzählungen aus dem 24. und 39. Jahrhundert von Kurd Laßwitz. Inhalt: Bis zum Nullpunkt des Seins. — Gegen das Weltgesetz. Zweite Auflage. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 6.50.

Charitas. Ein Almanach in Wort und Bild, zusammengestellt und herausgegeben von Eufemia Gräfin Vallestrem. Miniatur-Ausgabe. In Original-Einband ℳ. 4.—

Wilde Rosen. Dichtungen von Anna Hegert. In Original-Einband ℳ. 4.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Digitized by Google